

# Wilhelm Tell

Friedrich Schiller

# Wilhelm Tell

# **Friedrich Schiller**

**Friedrich Schiller**

**W i l h e l m T e l l**

**S c h a u s p i e l**

von

**S c h i l l e r.**

---

**Zum Neujahrsgeschenk**

**a u f 1805.**

---

---

**L ü b i n g e n ,**

**in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.**

**1804.**

W i l h e l m T e l l

S c h a u s p i e l

von

S c h i l l e r.

---

Zum Neujahrsgeſchenk

a u f 1805.

---

---

L ü b i n g e n ,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1804.

**Personen:**

Hermann Gessler, *Reichsvogt in Schwyz  
und Uri*

Werner, Freiherr von Attinghausen,  
*Bannerherr*

Ulrich von Rudenz, *sein Neffe*

Landleute aus Schwyz:

Werner Stauffacher

Konrad Hunn

Itel Reding

Hans auf der Mauer

Jörg im Hofe

Ulrich der Schmied

Jost von Weiler

aus Uri:

Walther Fürst

Wilhelm Tell

Rösselmann, *der Pfarrer*

Petermann, *der Sigrüst*

Kuoni, *der Hirte*

Werni, *der Jäger*

Ruodi, *der Fischer*

aus Unterwalden:

Arnold vom Melchtal

Konrad Baumgarten  
Meier von Sarnen  
Struth von Winkelried  
Klaus von der Flüe  
Burkhardt am Bühel  
Arnold von Sewa

Pfeifer von Luzern  
Kunz von Gersau  
Jenni, *Fischerknabe*  
Seppi, *Hirtenknabe*  
Gertrud, *Stauffachers Gattin*  
Hedwig, *Tells Gattin, Fürsts Tochter*  
Berta von Bruneck, *eine reiche Erbin*

Bäuerinnen:

Armgard  
Mechthild  
Elsbeth  
Hildegard

Tells Knaben:

Walther  
Wilhelm

Söldner:  
Friesshardt  
Leuthold

Rudolf der Harras, *Gesslers Stallmeister*  
Johannes Parricida, *Herzog von Schwaben*  
Stüssi, *der Flurschütz*  
Der Stier von Uri  
Ein Reichsbote  
Fronvogt  
Meister Steinmetz, Gesellen *und*  
Handlanger  
Öffentliche Ausrufer  
Barmherzige Brüder  
Gesslerische *und* Landenbergische Reiter  
*Viele* Landleute, Männer *und* Weiber *aus*  
*den Waldstätten*



## Erste Szene

Hohes Felsenufer des Vierwaldstättersees,  
Schwyz gegenüber.

Der See macht eine Bucht ins Land, eine  
Hütte ist unweit dem Ufer, Fischerknabe  
fährt sich in einem Kahn. Über den See  
hinweg sieht man die grünen Matten,  
Dörfer und Höfe von Schwyz im hellen  
Sonnenschein liegen. Zur Linken des  
Zuschauers zeigen sich die Spitzen des  
Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten  
im fernen Hintergrund sieht man die  
Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht,  
hört man den Kuhreihen und das  
harmonische Geläut der Herdenglocken,  
welches sich auch bei eröffneter Szene  
noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe singt im Kahn: Melodie des  
Kuhreihens

Es lächelt der See, er ladet zum Bade,  
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,

Da hört er ein Klingen,  
Wie Flöten so süß,  
Wie Stimmen der Engel  
Im Paradies.

Und wie er erwachet in seliger Lust,  
Da spülen die Wasser ihn um die Brust,  
Und es ruft aus den Tiefen:  
Lieb Knabe, bist mein!  
Ich locke den Schäfer,  
Ich zieh ihn herein.

Hirte auf dem Berge: Variation des  
Kuhreihens

Ihr Matten lebt wohl,  
Ihr sonnigen Weiden!  
Der Senn muss scheiden,  
Der Sommer ist hin.

Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,  
Wenn der Kuckuck ruft, wenn erwachen die  
Lieder,

Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet  
neu,

Wenn die Brunnlein fließen im lieblichen  
Mai

Ihr Matten lebt wohl,  
Ihr sonnigen Weiden!

Der Senne muss scheiden,  
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger erscheint gegenüber auf der  
Höhe des Felsen: Zweite Variation  
Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,  
Nicht grauet dem Schützen auf  
schwindlichtem Weg,  
Er schreitet verwegen  
Auf Feldern von Eis,  
Da pranget kein Frühling,  
Da grünet kein Reis;  
Und unter den Füßen ein neblisches Meer,  
Erkennt er die Städte der Menschen nicht  
mehr,  
Durch den Riss nur der Wolken  
Erblickt er die Welt,  
Tief unter den Wassern  
Das grünende Feld.

Die Landschaft verändert sich, man hört ein  
dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten  
von Wolken laufen über die Gegend.

Ruodi der Fischer kommt aus der Hütte,  
Werni der Jäger steigt vom Felsen, Kuoni

der Hirte kommt, mit dem Melknapf auf der  
Schulter. Seppi, sein Handbube, folgt ihm.

Ruodi:

Mach hurtig Jenni. Zieh die Naue ein.  
Der graue Talvogt kommt, dumpf brüllt der  
Firn,  
Der Mythenstein zieht seine Haube an,  
Und kalt her bläst es aus dem Wetterloch,  
Der Sturm, ich mein, wird dasein, eh wir's  
denken.

Kuoni:

's kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe  
fressen  
Mit Begierde Gras, und Wächter scharrt die  
Erde.

Werni:

Die Fische springen, und das Wasserhuhn  
Taucht unter. Ein Gewitter ist im Anzug.

Kuoni zum Buben:

Lug Seppi, ob das Vieh sich nicht  
verlaufen.

Seppi:

Die braune Liesel kenn ich am Geläut.

Kuoni:

So fehlt uns keine mehr, die geht am  
weitsten.

Ruodi:

Ihr habt ein schön Geläute, Meister Hirt.

Werni:

Und schmuckes Vieh – Ist's Euer eigenes,  
Landsmann?

Kuoni:

Bin nit so reich – 's ist meines gnädigen  
Herrn,  
Des Attinghäusers, und mir zugezählt.

Ruodi:

Wie schön der Kuh das Band zu Halse  
steht!

Kuoni:

Das weiss sie auch, dass sie den Reihen

führt,  
Und nähm ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.

Ruodi:  
Ihr seid nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh

—

Werni:  
Ist bald gesagt. Das Tier hat auch Vernunft,  
Das wissen wir, die wir die Gemen jagen,  
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,  
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und  
warnet  
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Ruodi zum Hirten:  
Treibt Ihr jetzt heim?

Kuoni:  
Die Alp ist abgeweidet.

Werni:  
Glücksel'ge Heimkehr, Senn!

Kuoni:  
Die wünsch ich Euch,

Von Eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer  
wieder.

Ruodi:  
Dort kommt ein Mann in voller Hast  
gelaufen.

Werni:  
Ich kenn ihn, 's ist der Baumgart von  
Alzellen.

Konrad Baumgarten atemlos  
hereinstürzend.

Baumgarten:  
Um Gottes willen, Fährmann, Euren Kahn!

Ruodi:  
Nun, nun, was gibt's so eilig?

Baumgarten:  
Bindet los!  
Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

Kuoni:  
Landsmann, was hat Ihr?

Werni:

Wer verfolgt Euch denn?

Baumgarten zum Fischer:

Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den  
Fersen!

De Landvogts Reiter kommen hinter mir,  
Ich bin ein Mann des Tods, wenn sie mich  
greifen.

Ruodi:

Warum verfolgen Euch die Reisigen?

Baumgarten:

Erst rettet mich, und dann steh ich Euch  
Rede.

Werni:

Ihr seid mit Blut befleckt, was hat's  
gegeben?

Baumgarten:

Des Kaisers Burgvogt, der auf dem  
Rossberg sass –



Kuoni:

Der Wolfenschiessen! Lässt Euch der  
verfolgen?

Baumgarten:

Der schadet nicht mehr, ich hab ihn  
erschlagen.

Alle fahren zurück:

Gott sei Euch gnädig! Was habt Ihr getan?

Baumgarten:

Was jeder freie Mann an meinem Platz!  
Mein gutes Hausrecht hab ich ausgeübt  
Am Schänder meiner Ehr und meines  
Weibes.

Kuoni:

Hat Euch der Burgvogt an der Ehr  
geschädigt?

Baumgarten:

Dass er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,  
Hat Gott und meine gute Axt verhütet.

Werni:

Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf  
zerspalten?

Kuoni:

O lasst uns alles hören. Ihr habt Zeit,  
Bis er den Kahn vom Ufer losgebunden.

Baumgarten:

Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt  
Mein Weib gelaufen in der Angst des  
Todes.

»Der Burgvogt liegt in meinem Haus, er  
hab

Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.«  
Drauf hab er Ungebührliches von ihr  
Verlangt, sie sei entsprungen, mich zu  
suchen.

Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,  
Und mit der Axt hab ich ihm 's Bad  
gesegnet.

Werni:

Ihr tatet wohl, kein Mensch kann Euch  
drum schelten.

Kuoni:

Der Wüterich! Der hat nun seinen Lohn!  
Hat's lang verdient ums Volk von  
Unterwalden.

Baumgarten:

Die Tat ward ruchbar, mir wird nachgesetzt

—

Indem wir sprechen – Gott – verrinnt die  
Zeit –

Es fängt an zu donnern.

Kuoni:

Frisch Fährmann – Schaff den Biedermann  
hinüber.

Ruodi:

Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist  
Im Anzug. Ihr müsst warten.

Baumgarten:

Heil'ger Gott!

Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tötet

—

Kuoni zum Fischer:  
Greif an mit Gott, dem Nächsten muss man  
helfen,  
Es kann uns allen Gleiches ja begegnen.

Brausen und Donnern.

Ruodi:  
Der Föhn ist los, ihr seht wie hoch der See  
geht,  
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und  
Wellen.

Baumgarten umfasst seine Knie:  
So helf Euch Gott, wie Ihr Euch mein  
erbarmet –

Werni:  
Es geht ums Leben, sei barmherzig,  
Fährmann.

Kuoni:  
s'ist ein Hausvater, und hat Weib und  
Kinder!

Wiederholte Donnerschläge.

Ruodi:

Was? Ich hab auch ein Leben zu verlieren,  
Hab Weib und Kind daheim, wie er – Seht  
hin

Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel  
zieht,

Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe.

– Ich wollte gern den Biedermann erretten,  
Doch es ist rein unmöglich, ihr seht selbst.

Baumgarten noch auf den Knien:

So muss ich fallen in des Feindes Hand,

Das nahe Rettungsufer im Gesichte!

– Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den  
Augen

Hinüberdringen kann der Stimme Schall,

Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,

Und muss hier liegen, hilflos, und  
verzagen!

Kuoni:

Seht wer da kommt!

Werni:

Es ist der Tell aus Bürglen!

Tell mit der Armbrust.

Tell:

Wer ist der Mann, der hier um Hülfe fleht?

Kuoni:

's ist ein Alzeller Mann, er hat sein Ehr  
Verteidigt, und den Wolfenschiess  
erschlagen,

Des Königs Burgvogt, der auf Rossberg  
sass –

Des Landvogts Reiter sind ihm auf den  
Fersen.

Er fleht den Schiffer um die Ueberfahrt,  
Der fürcht't sich vor dem Sturm und will  
nicht fahren.

Ruodi:

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch,  
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu  
wagen.

Tell:

Wo's not tut, Fährmann, lässt sich alles  
wagen.

Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.

Ruodi:

Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?  
Das täte keiner, der bei Sinnen ist.

Tell:

Der brave Mann denkt an sich selbst  
zuletzt,  
Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten.

Ruodi:

Vom sicheren Port lässt sich's gemächlich  
raten,  
Da ist der Kahn und dort der See!  
Versucht's!

Tell:

Der See kann sich, der Landvogt nicht  
erbarmen,  
Versuch es Fährmann!

Hirten und Jäger:

Rett ihn! Rett ihn! Rett ihn!

Ruodi:

Und wär's mein Bruder und mein leiblich  
Kind,  
Es kann nicht sein, s'ist heut Simons und  
Judä,  
Da rast der See und will sein Opfer haben.

Tell:

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft,  
Die Stunde dringt, dem Mann muss Hilfe  
werden.  
Sprich, Fährmann, willst du fahren?

Ruodi:

Nein, nicht ich!

Tell:

In Gottes Namen denn! Gib her den Kahn,  
Ich will's mit meiner schwachen Kraft  
versuchen.

Kuoni:

Ha, wackrer Tell!

Werni:

Das gleicht dem Waidgesellen!



Baumgarten:

Mein Retter seid Ihr und mein Engel, Tell!

Tell:

Wohl aus des Vogts Gewalt errett ich Euch,  
Aus Sturmesnöten muss ein andrer helfen.

Doch besser ist's, Ihr fallt in Gottes Hand,  
Als in der Menschen! Zu dem Hirten:

Landsmann, tröstet Ihr

Mein Weib, wenn mir was Menschliches  
begegnet,

Ich hab getan, was ich nicht lassen konnte.

Er springt in den Kahn.

Kuoni zum Fischer:

Ihr seid ein Meister Steuermann. Was sich  
Der Tell getraut, das konntet Ihr nicht  
wagen?

Ruodi:

Wohl bessre Männer tun's dem Tell nicht  
nach,

Es gibt nicht zwei, wie der ist, im Gebirge.

Werni ist auf den Fels gestiegen:  
Er stösst schon ab. Gott helf dir, braver  
Schwimmer!  
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen  
schwankt!

Kuoni am Ufer:  
Die Flut geht drüber weg – Ich seh's nicht  
mehr.  
Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich  
Arbeitet sich der Wackre durch die  
Brandung.

Seppi:  
Des Landvogts Reiter kommen  
angesprengt.

Kuoni:  
Weiss Gott, sie sind's! das war Hülfe in der  
Not.

Ein Trupp Landenbergischer Reiter.

Erster Reiter:  
Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen.

Zweiter:

Des Wegs kam er, umsonst verhehlt ihr ihn.

Kuoni und Ruodi:

Wen meint ihr, Reiter?

Erster Reiter entdeckt den Nachen:

Ha, was seh ich! Teufel!

Werni oben:

Ist's der im Nachen, den ihr sucht? – Reit  
zu!

Wen ihr frisch beilegt, holt ihr ihn noch ein.

Zweiter:

Verwünscht! Er ist entwischt.

Erster zum Hirten und Fischer:

Ihr habt ihm fortgeholfen,

Ihr sollt uns büßen – Fallt in ihre Herde!

Die Hütte reisset ein, brennt und schlägt  
nieder!

Eilen fort.

Seppi stürzt nach:

O meine Lämmer!

Kuoni folgt:  
Weh mir! Meine Herde!

Ruodi ringt die Hände:  
Gerechtigkeit des Himmels,  
Wann wird der Retter kommen diesem  
Lande? Folgt ihnen.

## Zweite Szene

Zu Steinen in Schwyz. Eine Linde vor des  
Stauffachers Hause an der Landstrasse,  
nächst der Brücke.

Werner Stauffacher, Pfeiffer von Luzern  
kommen im Gespräch.

Pfeiffer:

Ja, ja Herr Stauffacher, wie ich Euch sagte.  
Schwör nicht zu Östreich, wenn Ihr's könnt  
vermeiden.

Haltet fest am Reich und wacker wie bisher,  
Gott schirme Euch bei Eurer alten Freiheit!

Drückt ihm herzlich die Hand und will  
gehen.

Stauffacher:

Bleibt doch, bis meine Wirtin kommt – Ihr  
seid

Mein Gast zu Schwyz, ich in Luzern der  
Eure.

Pfeiffer:

Viel Dank! Muss heute Gersau noch erreichen.

– Was ihr auch Schweres mögt zu leiden haben

Von eurer Vögte Geiz und Übermut,  
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern,  
schnell,

Ein andrer Kaiser kann ans Reich gelangen.

*Seid* Ihr erst Österreichs, seid ihr's auf  
immer.

Er geht ab. Stauffacher setzt sich  
kummervoll auf eine Bank unter der Linde.  
So findet ihn Gertrud, seine Frau, die sich  
neben ihn stellt, und ihn eine Zeitlang  
schweigend betrachtet.

Gertrud:

So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht  
mehr.

Schon viele Tage seh ich's schweigend an,  
Wie finstrer Trübsinn deine Stirne furcht.  
Auf deinem Herzen drückt ein still  
Gebresten,

Vertrau es mir, ich bin dein treues Weib,  
Und meine Hälfte fordr ich deines Grams.

Stauffacher reicht ihr die Hand und  
schweigt.

Was kann dein Herz beklemmen, sag es  
mir.  
Gesegnet ist dein Fleiss, dein Glücksstand  
blüht,  
Voll sind die Scheunen, und der Rinder  
Scharen,  
Der glatten Pferde wohlgenährte Zucht  
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht  
Zur Winterung in den bequemen Ställen.  
– Da steht dein Haus, reich, wie ein  
Edelsitz  
von schönem Stammholz ist es neu  
gezimmert  
Und nach dem Richtmass ordentlich gefügt  
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich,  
hell,  
Mit bunten Wappenschildern ist's bemalt,  
Und weisen Sprüchen, die der  
Wandersmann  
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher:

Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,  
Doch ach – es wankt der Grund, auf den  
wir bauten.

Gertrud:

Mein Werner sage, wie verstehst du das?

Stauffacher:

Vor dieser Linde sass ich jüngst wie heut,  
Das schön Vollbrachte freudig  
überdenkend,  
Da kam daher von Küssnacht, seiner Burg,  
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.  
Vor diesem Hause hielt er wundernd an,  
Doch ich erhub mich schnell, und  
unterwürfig  
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn  
entgegen,  
Der uns des Kaisers richterliche Macht  
Vorstellt im Lande. »Wessen ist dies  
Haus?«  
Fragt' er bösmeynend, denn er wusst es  
wohl.  
Doch schnell besonnen ich entgegn ihm so:  
Dies Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des



Kaisers,  
Und Eures und mein Lehen – da versetzt er:  
»Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt,  
Und will nicht, dass der Bauer Häuser baue  
Auf seine eigne Hand, und also frei  
Hinleb, als ob er Herr wär in dem Lande,  
Ich werd mich unterstehn, euch das zu  
wehren.«  
Dies sagend ritt er trutziglich von dannen,  
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,  
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud:  
Mein lieber Herr und Ehewirt! Magst du  
Ein redlich Wort von deinem Weib  
vernehmen?  
Des edlen Ibergs Tochter rühm ich mich,  
Des vielerfahnen Manns. Wir Schwestern  
sassen,  
Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,  
Wenn bei dem Vater sich des Volkes  
Häupter  
Versammelten, die Pergamente lasen  
Der alten Kaiser, und des Landes Wohl  
Bedachten in vernünftigem Gespräch.  
Aufmerkend hört ich da manch kluges

Wort,  
Was der Verständ'ge denkt, der Gute  
wünscht,  
Und still im Herzen hab ich mir's bewahrt.  
So höre denn und acht auf meine Rede,  
Denn was dich presste, sieh das wusst ich  
längst.  
– Dir grollt der Landvogt, möcht gern dir  
schaden,  
Denn du bist ihm ein Hindernis, dass sich  
Der Schwyzer nicht dem neuen Fürstenhaus  
Will unterwerfen, sondern treu und fest  
Beim Reich beharren, wie die würdigen  
Altvordern es gehalten und getan. –  
Ist's nicht so Werner? Sag es, wenn ich  
lüge!

Stauffacher:  
So ist's, das ist des Gesslers Groll auf mich.

Gertrud:  
Er ist dir neidisch, weil du glücklich  
wohnst,  
Ein freier Mann auf deinem eignen Erb  
– Denn er hat keins. Vom Kaiser selbst und  
Reich

Trägst du dies Haus zu Lehn, du darfst es  
zeigen,  
So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt,  
Denn über dir erkennst du keinen Herrn  
Als nur den Höchsten in der Christenheit –  
Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses,  
Nichts nennt er sein als seinen Rittermantel,  
Drum sieht er jedes Biedermannes Glück  
Mit scheelen Augen gift'ger Missgunst an,  
Dir hat er längst den Untergang geschworen

—

Noch stehst du unversehrt – Willst du  
erwarten,  
Bis er die böse Lust an die gebüsst?  
Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher:  
Was ist zu tun?

Gertrud tritt näher:  
So höre meinen Rat! Du weisst, wie hier  
Zu Schwyz sich alle Redlichen beklagen  
Ob dieses Landvogts Geiz und Wütereie.  
So zweifle nicht, dass sie dort drüben auch  
In Unterwalden und im Urner Land  
Des Dranges müd sind und des harten Jochs

—

Denn wie der Gessler hier, so schafft es  
frech

Der Landenberger drüben überm See –  
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,  
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-  
Beginnen von den Vögten uns verkündet.  
Drum tät es gut, dass eurer etliche,  
Die's redlich meinen, still zu Rate gingen,  
Wie man des Drucks sich möcht erledigen.  
So acht ich wohl, Gott würd euch nicht  
verlassen,  
Und der gerechten Sache gnädig sein –  
Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,  
Dem du dein Herz magst redlich  
offenbaren?

Stauffacher:

Der wackern Männer kenn ich viele dort,  
Und angesehen grosse Herrenleute,  
Die mir geheim sind und gar wohl vertraut.

Er steht auf.

Frau, welchen Sturm gefährlicher  
Gedanken

Weckst du mir in der stillen Brust! Mein  
Innerstes  
Kehrst du ans Licht des Tages mir  
entgegen,  
Und was ich mir zu denken still verbot,  
Du sprichst's mit leichter Zunge kecklich  
aus.  
– Hast du auch wohl bedacht, was du mir  
rätst?  
Die wilde Zwietracht und den Klang der  
Waffen  
Rufst du in dieses friedgewohnte Tal –  
Wir wagten es, ein schwaches Volk der  
Hirten,  
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der  
Welt?  
Der gute Schein nur ist's, worauf sie  
warten,  
Um loszulassen auf dies arme Land  
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,  
Darin zu schalten mit des Siegers Rechten,  
Und unterm Schein gerechter Züchtigung  
Die alten Freiheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud:

Ihr seid auch Männer, wisset eure Axt

zu führen, und dem Mutigen hilft Gott!

Stauffacher:

O Weib! Ein furchtbar wütend Schrecknis  
ist

Der Krieg, die Herde schlägt er und den  
Hirten.

Gertrud:

Ertragen muss man, was der Himmel  
sendet,

Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher:

Dies Haus erfreut dich, das wir neu  
erbauten.

Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud:

Wusst ich mein Herz an zeitlich Gut  
gefesselt,

Den Brand wärf ich hinein mit eigner Hand.

Stauffacher:

Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont

der Krieg  
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud:  
Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!  
– Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter  
dich.

Stauffacher:  
Wir Männer können tapfer fechtend  
sterben,  
Welch Schicksal aber wird das eure sein?

Gertrud:  
Die letzte Wahl steht auch dem  
Schwächsten offen,  
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich  
frei.

Stauffacher stürzt in ihre Arme:  
Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,  
Der kann für Herd und Hof mit Freuden  
fechten.  
Und keines Königs Heermacht fürchtet er –  
Nach Uri fahr ich stehnden Fusses gleich,  
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther

Fürst,  
Der über diese Zeiten denkt wie ich.  
Auch find ich dort den edlen Bannerherrn  
Von Attinghaus – obgleich von hohem  
Stamm  
Liebt er das Volk und ehrt die alten Sitten.  
Mit ihnen beiden pfleg ich Rats, wie man  
Der Landesfeinde mutig sich erwehrt –  
Leb wohl – und weil ich fern bin, führe du  
Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses  
–

Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,  
Dem frommen Mönch, der für sein Kloster  
sammelt,  
Gib reichlich und entlass ihn wohlgepflegt.  
Stauffachers Haus verbirgt sich nicht.  
Zuäusserst  
Am offnen Heerweg steht's, ein wirtlich  
Dach  
Für alle Wanderer, die des Weges fahren.

Indem sie nach dem Hintergrund abgehen,  
tritt Wilhelm Tell mit Baumgarten vorn auf  
die Szene.



Tell zu Baumgarten:

Ihr habt jetzt meiner weiter nicht vonnöten,  
Zu jenem Hause gehet ein, dort wohnt  
Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.  
– Doch sieh, da ist er selber – Folgt mir,  
kommt!

Gehen auf ihn zum, die Szene verwandelt  
sich.

## Dritte Szene

Öffentlicher Platz bei Altdorf. Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Feste bauen, welche schon so weit gediehen, dass sich die Form des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und niedersteigen, auf dem höchsten Dach hängt der Scheiferdecker – Alles ist in Bewegung und in Arbeit.

Fronvogt. Meister Steinmetz. Gesellen und Handlanger.

Fronvogt mit dem Stabe, treibt die Arbeiter:  
Nicht lange gefeiert, frisch! Die  
Mauersteine  
Herbei, den Kalk, den Mörtel zugefahren!  
Wenn der Herr Landvogt kommt, dass er  
das Werk  
Gewachsen sieht – Das schlendert wie die  
Schnecken.

Zu zwei Handlangern, welche tragen:

Heisst das geladen? Gleich das Doppelte!  
Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehlen!

Erster Gesell:

Das ist doch hart, dass wir die Steine selbst  
Zu unserm Twing und Kerker sollen fahren!

Fronvogt:

Was murret ihr? Das ist ein schlechtes Volk,  
Zu nichts anstellig als das Vieh zu melken,  
Und faul herumzuschlendern auf den  
Bergen.

Alter Mann ruht aus:

Ich kann nicht mehr.

Fronvogt schüttelt ihn:

Frisch Alter an die Arbeit!

Erster Gesell:

Habt ihr denn gar kein Eingeweid, dass ihr  
Den Greis, der kaum sich selber schleppen  
kann,  
Zum harten Frondienst treibt?

Meister Steinmetz und Gesellen:  
's ist himmelschreiend!

Fronvogt:  
Sorgt ihr für euch, ich tu was meines Amts.

Zweiter Gesell:  
Fronvogt, wie wird die Feste denn sich  
nennen  
Die wir da baun?

Fronvogt:  
*Zwing Uri* soll sie heissen,  
Denn unter dieses Joch wird man euch  
beugen.

Gesellen:  
*Zwing Uri!*

Fronvogt:  
Nun was gibt's dabei zu lachen?

Zweiter Gesell:  
Mit diesem Häuslein wollt ihr Uri zwingen?

Erster Gesell:  
Lass sehn, wieviel man solcher

Maulwurfshaufen  
Muss übereinander setzen, bis ein Berg  
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!

Fronvogt geht nach dem Hintergund.

Meister Steinmetz:  
Den Hammer werf ich in den tiefsten See,  
Der mir gedient bei diesem Fluchgebäude!

Tell und Stauffacher kommen.

Stauffacher:  
O hätt ich nie gelebt, um das zu schauen!

Tell:  
Hier ist nicht gut sein. Lass uns weitergehn.

Stauffacher:  
Bin ich zu Uri in der Freiheit Land?

Meister Steinmetz:  
O Herr, wenn ihr die Keller erst gesehn  
Unter den Trümmern! Ja wer die bewohnt,  
Der wird den Hahn nicht fürder krähen  
hören!

Stauffacher:  
O Gott!

Steinmetz:  
Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,  
Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!

Tell:  
Was Hände bauten, können Hände stürzen.

Nach den Bergen zeigend:

Das Haus der Freiheit hat uns Gott  
gegründet.

Man hört eine Trommel, es kommen Leute,  
die einen Hut auf der Stange tragen, ein  
Ausrufer folgt ihnen, Weiber und Kinder  
dringen tumultarisch nach.

Erster Gesell:  
Was will die Trommel? Gebet acht!

Meister Steinmetz:  
Was für ein Fasnachtsaufzug und was soll  
der Hut?

Ausrufer:

In des Kaisers Namen! Höret!

Gesellen:

Still doch! Höret!

Ausrufer:

Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!  
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,  
Mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort,  
Und dieses ist des Landvogts Will und  
Meinung:

Dem Hut soll gleiche Ehre wie ihm selbst  
geschehn,

Man soll ihn mit gebognem Knie und mit  
Entblösstem Haupt verehren – Daran will  
Der König die Gehorsamen erkennen.

Verfallen ist mit seinem Leib und Gut  
Dem Könige, wer das Gebot verachtet.

Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird  
gerührt, sie gehen vorüber.

Erster Gesell:

Welch neues Unerhörtes hat der Vogt  
Sich ausgesonnen! Wir 'nen *Hut* verehren!

Sagt! Hat man je vernommen von  
dergleichen?

Meister Steinmetz:

Wir unsre Knie beugen einem Hut!  
Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würd'gen  
Leuten?

Erster Gesell:

Wär's noch die kaiserliche Kron! So ist's  
Der Hut von Österreich, ich sah ihn hangen  
Über dem Thron, wo man die Lehen gibt!

Meister Steinmetz:

Der Hut von Österreich! Gebt acht, es ist  
Ein Fallstrick, uns an Östreich zu verraten!

Gesellen:

Kein Ehrenmann wird sich der Schmach  
bequemen.

Meister Steinmetz:

Kommt, lasst uns mit den andern Abred  
nehmen.

Sie gehen nach der Tiefe.



Tell zum Stauffacher:  
Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr  
Werner!

Stauffacher:  
Wo wollt ihr hin? O eilt nicht so von  
dannen.

Tell:  
Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl.

Stauffacher:  
Mir ist das Herz so voll, mit Euch zu reden.

Tell:  
Das schwere Herz wird nicht durch Worte  
leicht.

Stauffacher:  
Doch könnten Worte uns zu Taten führen.

Tell:  
Die einz'ge Tat ist jetzt Geduld und  
Schweigen.

Stauffacher:  
Soll man ertragen, was unleidlich ist?

Tell:

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.

– Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,

Löscht man die Feuer aus, die Schiffe suchen

Eilends den Hafen, und der mächt'ge Geist

Geht ohne Schaden, spurlos, über die Erde.

Ein jeder lebe still bei sich daheim,

Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

Stauffacher:

Meint ihr?

Tell:

Die Schlange sticht nicht ungereizt.

Sie werden endlich doch von selbst ermüden,

Wenn sie die Lande ruhig bleiben sehn.

Stauffacher:

Wir könnten viel, wenn wir zusammenstünden.

Tell:

Beim Schiffbruch hilft der einzelne sich leichter.

Stauffacher:

So kalt verlasst ihr die gemeine Sache?

Tell:

Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.

Stauffacher:

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.

Tell:

Der Starke ist am mächtigsten *allein*.

Stauffacher:

So kann das Vaterland auf Euch nicht zählen,

Wenn es verzweiflungsvoll zur Notwehr greift?

Tell gibt ihm die Hand:

Der Tell holt ein verlornes Lamm vom Abgrund,

Und sollte seinen Freunden sich entziehen?  
Doch was ihr tut, lasst mich aus eurem *Rat*,  
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen,  
Bedürft ihr meiner zu bestimmter *Tat*,  
Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht  
fehlen.

Gehen ab zu verschiedenen Seiten. Ein  
plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.

Meister Steinmetz eilt hin:  
Was gibt's?

Erster Gesell kommt vor, rufend:  
Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.

Berta mit Gefolge.

Berta stürzt herein:  
Ist er zerschmettert? Rennet, rennet, helft –  
Wenn Hilfe möglich, rettet, hier ist Gold –

Wirft ihr Geschmeide unter das Volk.

Meister:  
Mit eurem Golde – Alles ist euch feil  
Um Gold, wenn ihr den Vater von den

Kindern

Gerissen und den Mann von seinem Weibe,  
Und Jammer habt gebracht über die Welt,  
Denkt ihr's mit Golde zu vergüten – Geht!  
Wir waren frohe Menschen eh ihr kamt,  
Mit euch ist die Verzweiflung eingezogen.

Berta zu dem Fronvogt, der zurückkommt:  
Lebt er?

Fronvogt gibt ein Zeichen des Gegenteils.

O unglücksel'ges Schloss, mit Flüchen  
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen!

Geht ab.

## **Vierte Szene**

Walther Fürsts Wohnung

Walther Fürst und Arnold von Melchtal  
treten zugleich ein von verschiedenen  
Seiten.

Melchtal:  
Herr Walther Fürst –

Walther Fürst:  
Wenn man uns überraschte!  
Bleibt, wo Ihr seid. Wir sind umringt von  
Spähern.

Melchtal:  
Bringt Ihr mir nichts von Unterwalden?  
Nichts  
Von meinem Vater? Nicht ertrag ich's  
länger,  
Als ein Gefangner müssig hier zu liegen.  
Was hab ich denn so Sträfliches getan,  
Um mich gleich einem Mörder zu  
verbergen?

Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,  
Das trefflichste Gespann, vor meinen  
Augen  
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiss,  
Hab ich den Finger mit dem Stab  
gebrochen.

Walther Fürst:

Ihr seid zu rasch. Der Bube war des Vogts,  
Von Eurer Obrigkeit war er gesendet,  
Ihr wart in Straf' gefallen, musstet Euch,  
Wie schwer sie war, der Buße schweigend  
fügen.

Melchtal:

Ertragen sollt ich die leichtfert'ge Rede  
Des Unverschämten: »Wenn der Bauer Brot  
Wollt essen, mög er selbst am Pfluge  
ziehn!«

In die Seele schnitt mir's, als der Bub die  
Ochsen,  
Die schönen Tiere von dem Pfluge spannte,  
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl  
Der Ungebühr, und stiessen mit den  
Hörnern,  
Da übernahm mich der gerechte Zorn,

Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich  
den Boten.

Walther Fürst:

O kaum bezwingen wir das eigne Herz,  
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchtal:

Mich jammert nur der Vater – Er bedarf  
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.  
Der Vogt ist ihm gehässig, weil er stets  
Für Recht und Freiheit redlich hat  
gestritten.

Drum werden sie den alten Mann  
bedrängen,

Und niemand ist, der ihn vor Unglumpf  
schütze.

– Werde mit mir was will, ich muss hinüber.

Walther Fürst:

Erwartet nur und fasst Euch in Geduld,  
Bis Nachricht uns herüberkommt vom  
Walde.

– Ich höre klopfen, geht – Vielleicht ein  
Bote

Vom Landvogt – Geht hinein – Ihr seid in



Uri

Nicht sicher vor des Landenbergers Arm,  
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchtal:

Sie lehren uns, was *wir* tun sollten.

Walther Fürst:

Geht!

Ich ruf Euch wieder, wenn's hier sicher ist.

Melchtal geht hinein.

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht  
Gestehen, was mir Böses schwant – Wer  
klopft?

Sooft die Türe rauscht, erwart ich Unglück.  
Verrat und Argwohn lauscht in allen Ecken,  
Bis in das Innerste der Häuser dringen  
Die Boten der Gewalt, bald tät es not,  
Wir hätten Schloss und Riegel an den  
Türen.

Er öffnet und tritt erstaunt zurück, da  
Werner Stauffacher hereintritt.

Was seh ich? Ihr, Herr Werner! Nun bei  
Gott!

Ein werter, teurer Gast – Kein bessrer Mann  
Ist über diese Schwelle noch gegangen.  
Seid hoch willkommen unter meinem  
Dach!

Was führt Euch her? Was sucht Ihr hier in  
Uri?

Stauffacher ihm die Hand reichend:  
Die alten Zeiten und die alte Schweiz.

Walther Fürst:

Die bringt ihr mit Euch – Sieh, mir wird so  
wohl,

Warm geht das Herz mir auf bei Eurem  
Anblick.

– Setzt Euch, Herr Werner – Wie verliesset  
Ihr

Frau Gertrud, Eure angenehme Wirtin,  
Des weisen Ibergs hochverständ'ge  
Tochter?

Von allen Wandrern aus dem deutschen  
Land,  
Die über Meinradszell nach Welschland  
fahren,

Rühmt jeder Euer gastlich Haus – Doch  
sagt,  
Kommt ihr soeben frisch von Flüelen her,  
Und habt Euch nirgends sonst noch  
umgesehn,  
Eh Ihr den Fuss gesetzt auf diese Schwelle?

Stauffacher setzt sich:  
Wohl ein erstaunlich neues Werk hab ich  
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

Walther Fürst:  
O Freund, da habt Ihr's gleich mit einem  
Blicke!

Stauffacher:  
Ein solches ist in Uri nie gewesen –  
Seit Menschendenken war kein Twinghof  
hier,  
Und fest war keine Wohnung als das Grab.

Walther Fürst:  
Ein Grab der Freiheit ist's. Ihr nennt's mit  
Namen.

Stauffacher:

Herr Walther Fürst, ich will Euch nicht  
verhalten,

Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her,  
Mich drücken schwere Sorgen – Drangsal  
hab ich

Zu Haus verlassen. Drangsal find ich hier.

Denn ganz unleidlich ist's, was wir  
erdulden,

Und dieses Dranges ist kein Ziel zu sehn.

Frei war der Schweizer von uralters her,

Wir sind's gewohnt, dass man uns gut  
begegnet,

Ein solches war im Lande nie erlebt,

Solang ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walther Fürst:

Ja, es ist ohne Beispiel wie sie's treiben!

Auch unser edler Herr von Attinghausen,

Der noch die alten Zeiten hat gesehn,

Meint selber, es sei nicht mehr zu ertragen.

Stauffacher:

Auch drüben unterm Wald geht Schweres  
vor,

Und blutig wird's gebüsst – der

Wolfenschiessen,  
Des Kaisers Vogt, der auf dem Rossberg  
hauste,  
Gelüsten trug er nach verbotner Frucht,  
Baumgartens Weib, der haushält zu  
Alzellen,  
Wollt er zu frecher Ungebühr  
missbrauchen,  
Und mit der Axt hat ihn der Mann  
erschlagen.

Walther Fürst:  
O die Gerichte Gottes sind gerecht!  
– Baumgarten sagt Ihr? Ein bescheidner  
Mann!  
Er ist gerettet doch und wohlgeborgen?

Stauffacher:  
Euer Eidam hat ihn übern See geflüchtet,  
Bei mir zu Steinen halt ich ihn verborgen –  
– Noch Greulichers hat mir derselbe Mann  
Berichtet, was zu Sarnen ist geschehn,  
Das Herz muss jedem Biedermanne bluten.

Walther Fürst aufmerksam:  
Sagt an, was ist's?

Stauffacher:

Im *Melchtal*, da wo man  
Eintritt bei *Kerns*, wohnt ein gerechter  
Mann,  
Sie nennen ihn den *Heinrich* von der  
*Halden*,  
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

Walther Fürst:

Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm?  
Vollendet!

Stauffacher:

Der Landenberger büsste seinen Sohn  
Um kleinen Fehlers willen, liess die  
Ochsen,  
das beste Paar, ihm aus dem Pfluge  
spannen,  
Da schlug der Knab den Knecht und wurde  
flüchtig.

Walther Fürst in höchster Spannung:

Der Vater aber – Sagt, wie steht's um den?

Stauffacher:

Den Vater lässt der Landenberger fordern,

Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn,  
Und da der alte Mann mit Wahrheit  
schwört,  
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,  
Da lässt der Vogt die Folterknechte  
kommen –

Walther Fürst springt auf und will ihn auf  
die andre Seite führen:  
O still, nichts mehr!

Stauffacher mit steigendem Ton:  
»Ist mir der Sohn entgangen,  
So hab ich dich« – Lässt ihn zu Boden  
werfen,  
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen  
bohren –

Walther Fürst:  
Barmherz'ger Himmel!

Melchtal stürzt heraus:  
In die Augen, sagt Ihr?

Stauffacher erstaunt zum Walther Fürst:  
Wer ist der Jüngling?

Melchtal fasst ihn mit krampfhafter  
Heftigkeit:  
In die Augen? Redet.

Walther Fürst:  
O der Bejammernswürdige!

Stauffacher:  
Wer ist's?

(Da Walther Fürst ihm ein Zeichen gibt)

Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

Melchtal:  
Und ich  
Muss ferne sein! – In seine beiden Augen?

Walther Fürst:  
Bezwinget Euch, ertragt es wie ein Mann!

Melchtal:  
Um *meiner* Schuld, um *meines* Frevels  
willen!  
– Blind also? Wirklich *blind*, und *ganz*  
geblendet?



Stauffacher:

Ich sagt's. Der Quell des Sehns ist  
ausgeflossen

Das Licht der Sonne schaut er niemals  
wieder.

Walther Fürst:

Schont seines Schmerzens!

Melchtal:

Niemals! Niemals wieder!

Er drückt die Hand vor die Augen, und  
schweigt einige Momente, dann wendet er  
sich von dem einen zu dem andern, und  
spricht mit sanfter, von Tränen erstickter  
Stimme:

O eine edle Himmelsgabe ist  
Das Licht des Auges – Alle Wesen leben  
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf –  
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum  
Lichte.

Und *er* muss sitzen, fühlend, in der Nacht,  
Im ewig Finstern – ihn erquickt nicht mehr  
Der Matten warmes Grün, der Blumen

Schmelz,  
Die roten Firnen kann er nicht mehr  
schauen –  
Sterben ist nichts – doch *leben* und nicht  
*sehen*,  
Das ist ein Unglück – Warum seht ihr mich  
So jammernd an? Ich hab zwei frische  
Augen,  
Und kann dem blinden Vater keines geben,  
Nicht einen Schimmer von dem Meer des  
Lichts,  
Das glanzvoll, blendend, mir ins Auge  
dringt.

Stauffacher:  
Ach, ich muss Euren Jammer noch  
vergrössern,  
Statt ihn zu heilen – Er bedarf noch mehr!  
Denn alles hat der Landvogt ihm geraubt,  
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,  
Um nackt und blind von Tür zu Tür zu  
wandern.

Melchtal:  
Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!  
Alles geraubt, und auch das Licht der

Sonne,  
Des Ärmsten allgemeines Gut – Jetzt rede  
Mir keiner mehr von Bleiben, von  
Verbergen!  
Was für ein feiger Elender bin ich,  
Dass ich auf *meine* Sicherheit gedacht,  
Und nicht auf deine – dein geliebtes Haupt  
Als Pfand gelassen in des Wütrichs  
Händen!  
Feigherz'ge Vorsicht fahre hin – Auf nichts  
Als blutige Vergeltung will ich denken,  
Hinüber will ich – keiner soll mich halten –  
Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern  
—  
Aus allen seinen Reisigen heraus  
Will ich ihn finden – Nichts liegt mir am  
Leben,  
Wenn ich den heissen ungeheuren Schmerz  
In seinem Lebensblute kühle. Er will gehen.

Walther Fürst:  
Bleibt!  
Was könnt Ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen  
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet  
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern  
Feste.

Melchtal:

Und wohnt' er droben auf dem Eispalast  
Des *Schreckhorns* oder höher, wo die  
*Jungfrau*

Seit Ewigkeit verschleiert sitzt – Ich mache  
Mir Bahn zu ihm, mit zwanzig Jünglingen  
Gesinnt wie ich, zerbrech ich seine Feste.  
Und wenn mir niemand folgt, und wenn ihr  
alle

Für eure Hütten bang und eure Herden,  
Euch dem Tyrannenjoche beugt – die Hirten  
Will ich zusammenrufen im Gebirg,  
Dort unterm freien Himmelsdache, wo  
Der Sinn noch frisch ist und das Herz  
gesund,  
Das ungeheuer Grässliche erzählen.

Stauffacher zu Walther Fürst:

Es ist auf seinem Gipfel – wollen wir  
Erwarten, bis das Äusserste –

Melchtal:

Welch Äusserstes

Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des  
Auges

In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?

– Sind wir denn wehrlos? Wozu lernten wir  
Die Armbrust spannen und die schwere  
Wucht

Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen  
ward

Ein Notgewehr in der Verzweiflungsangst,  
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und  
zeigt

Der Meute sein gefürchtetes Geweih.  
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund

–

Der Pflugstier, der die ungeheure Kraft  
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,  
Springt auf, gereizt, wetzt sein gewaltig  
Horn,

Und schleudert seinen Feind den Wolken  
zu.

Walther Fürst:

Wenn die drei Lande dächten wie wir drei,  
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher:

Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,  
Der Schwyzer wird die alten Bünde ehren.

Melchtal:

Gross ist in Unterwalden meine  
Freundschaft,

Und jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,  
Wenn er am andern einen Rücken hat  
Und Schirm – O fromme Väter dieses  
Landes!

Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,  
Den Vielerfahrenen – meine Stimme muss  
Bescheiden schweigen in der  
Landsgemeinde.

Nicht weil ich jung bin und nicht viel  
erlebte,

Verachtet meinen Rat und meine Rede,  
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt  
Des höchsten Jammers schmerzliche  
Gewalt,

Was auch den Stein des Felsen muss  
erbarmen.

Ihr selbst seid Väter, Häupter eines Hauses,  
Und wünscht euch einen tugendhaften  
Sohn,

Der eures Hauptes heil'ge Locken ehre,  
Und euch den Stern des Auges fromm  
bewache.

O weil ihr selbst an eurem Leib und Gut

Noch nichts erlitten, eure Augen sich  
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,  
So sei euch darum unsre Not nicht fremd.  
Auch über euch hängt das  
Tyrannenschwert,  
Ihr habt das Land von Östreich  
abgewendet,  
Kein anderes war meines Vaters Unrecht,  
Ihr seid in gleicher Mitschuld und  
Verdammnis.

Stauffacher zu Walther Fürst:  
Beschliesset *Ihr*, ich bin bereit zu folgen.

Walther Fürst:  
Wir wollen hören, was die edeln Herrn  
Von Sillinen, von Attinghausen raten –  
Ihr Name, denk ich, wird uns Freunde  
werben.

Melchtal:  
Wo ist ein Name in dem Waldgebirg  
Ehrwürdiger als Eurer und der Eure?  
An solcher Namen echte Währung glaubt  
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.  
Ihr habt ein reiches Erb von Vätertugend,

Und habt es selber reich vermehrt – Was  
braucht's

Des Edelmanns? Lasst's uns allein  
vollenden.

Wären wir doch allein im Land! Ich meine,  
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen  
wissen.

Stauffacher:

Die Edeln drängt nicht gleiche Not mit uns,  
Der Strom, der in den Niederungen wütet,  
Bis jetzt hat er die Höhn noch nicht erreicht

—

Doch ihre Hülfe wird uns nicht entstehn,  
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walther Fürst:

Wäre ein Obmann zwischen uns und  
Österreich,

So möchte Recht entscheiden und Gesetz,  
Doch der uns unterdrückt, ist unser Kaiser  
Und höchster Richter – so muss *Gott uns  
helfen*

Durch unsern Arm – erforschet Ihr die  
Männer

Von Schwyz, ich will in Uri Freunde



werben.

Wen aber senden wir nach Unterwalden –

Melchtal:

Mich sendet hin – wem läg es näher an –

Walther Fürst:

Ich geb's nicht zu, Ihr seid mein Gast, ich  
muss

Für Eure Sicherheit gewähren!

Melchtal:

Lasst mich!

Die Schliche kenn ich und die Felsensteige,  
Auch Freunde find ich gnug, die mich dem  
Feind

Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher:

Lasst ihn mit Gott hinübergehn. Dort  
drüben

Ist kein Verräter – so verabscheut ist  
Die Tyrannei, dass sie kein Werkzeug  
findet.

Auch der Alzeller soll uns nid dem Wald  
Genossen werben und das Land erregen.

Melchtal:

Wie bringen wir uns sichere Kunde zu,  
Dass wir den Argwohn der Tyrannen  
täuschen?

Stauffacher:

Wir könnten uns zu *Brunnen* oder *Treib*  
Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe  
landen.

Walther Fürst:

So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.  
– Hört meine Meinung. Links am See,  
wenn man  
Nach Brunnen fährt, dem Mythenstein grad  
über,  
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,  
Das *Rütli* heisst sie bei dem Volk der  
Hirten,  
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.  
Dort ist's wo unsre Landmark und die Eure  
(zu Melchtal)  
Zusammengrenzen, und in kurzer Fahrt (zu  
Stauffacher)  
Trägt Euch der leichte Kahn von Schwyz  
herüber.

Auf öden Pfaden können wir dahin  
Bei Nachtzeit wandern und uns still  
beraten.

Dahin mag jeder zehn vertraute Männer  
Mitbringen, die herzeinig sind mit uns,  
So können wir gemeinsam das Gemeine  
Besprechen und mit Gott es frisch  
beschliessen.

Stauffacher:

So sei's. Jetzt reicht mir Eure biedre Rechte,  
Reicht Ihr die Eure her, und so wie wir  
*Drei Männer* jetzo, unter uns, die Hände  
Zusammenflechten, redlich, ohne Falsch,  
So wollen wir *drei Länder* auch, zu Schutz  
Und Trutz, zusammenstehn auf Tod und  
Leben.

Walther Fürst und Melchtal:  
Auf Tod und Leben!

Sie halten die Hände noch einige Pausen  
lang zusammengeflochten und schweigen.

Melchtal:  
Blinder alter Vater!

Du kannst den Tag der Freiheit nicht mehr  
*schauen*,  
Du sollst ihn *hören* – Wenn von Alp zu Alp  
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,  
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen,  
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,  
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,  
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen.

Sie gehen auseinander.

## Erste Szene

Edelhof des Freiherrn von Attinghausen.

Ein gotischer Saal mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der Freiherr, ein Greis von fünfundachtzig Jahren, von hoher edler Statur, an einem Stabe worauf ein Gemenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet. Kuoni und noch sechs Knechte stehen um ihn her mit Rechen und Sensen. Ulrich von Rudenz tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz:

Hier bin ich Oheim – Was ist Euer Wille?

Attinghausen:

Erlaubt, dass ich nach altem Hausgebrauch Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten teile.

Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,  
Mit meinem Auge ihren Fleiss regierend,  
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht,  
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner  
machen,

Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,  
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den  
Bergen.

Und so in enger stets und engem Kreis,  
Beweg ich mich dem engsten und letzten,  
Wo alles Leben stillsteht, langsam zu,  
Mein Schatte bin ich nur, bald nur mein  
Name.

Kuoni zu Rudenz mit dem Becher:  
Ich bring's Euch, Junker.

Da Rudenz zaudert den Becher zu nehmen:

Trinket frisch! Es geht  
Aus einem Becher und aus einem Herzen.

Attinghausen:  
Geht Kinder, und wenn's Feierabend ist,  
Dann reden wir auch von des Lands  
Geschäften.

Knechte gehen ab.  
Attinghausen und Rudenz

Attinghausen:  
Ich sehe dich gegürtet und gerüstet,  
Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

Rudenz:  
Ja Oheim, und ich darf nicht länger säumen

—

Attinghausen setzt sich:  
Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend  
Die Zeit so karg gemessen, dass du sie  
An deinem alten Oheim musst ersparen?

Rudenz:  
Ich sehe, dass Ihr meiner nicht bedürft,  
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen hat ihn lange mit den Augen  
gemustert:  
Ja leider bist du's. Leider ist die Heimat  
Zur Fremde dir geworden! – Uli! Uli!  
Ich kenne dich nicht mehr. In Seide prangst  
du,

Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau,  
Und schlägst den Purpurmantel um die  
Schultern,  
Den Landsmann blickst du mit Verachtung  
an,  
Und schämst dich seiner traulichen  
Begrüßung.

Rudenz:

Die Ehr, die ihm gebührt, geb ich ihm gern,  
Das Recht, das er sich nimmt, verweig ich  
ihm.

Attinghausen:

Das ganze Land liegt unterm schweren  
Zorn  
Des Königs – Jedes Biedermannes Herz  
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt  
Die wir erdulden – Dich allein rührt nicht  
Der allgemeine Schmerz – Dich siehet man  
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite  
Des Landesfeindes stehen, unsrer Not  
Hohnsprechend nach der leichten Freude  
jagen,  
Und buhlen um die Fürstengunst, indes  
Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.



Rudenz:

Das Land ist schwer bedrängt – Warum,  
mein Oheim?

Wer ist's, der es gestürzt in diese Not?

Es kostete ein einzig leichtes Wort,

Um augenblicks des Dranges los zu sein,

Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.

Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,

Dass es dem wahren Besten widerstrebt.

Um eignen Vorteils willen hindern sie,

Dass die Waldstätte nicht zu Östreich  
schwören,

Wie ringsum alle Lande doch getan.

Wohl tut es ihnen, auf der Herrenbank

Zu sitzen mit dem Edelmann – den Kaiser

Will man zum Herrn, um *keinen* Herrn zu  
haben.

Attinghausen:

Muss ich das hören und aus deinem  
Munde!

Rudenz:

Ihr habt mich aufgefordert, lasst mich  
enden.

– Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst

Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als  
hier  
Landammann oder Bannerherr zu sein  
Und neben diesen Hirten zu regieren?  
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,  
Zu huldigen dem königlichen Herrn,  
Sich an sein glänzend Lager  
anzuschliessen,  
Als Eurer eignen Knechte Pair zu sein,  
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

Attinghausen:

Ach Uli! Uli! Ich erkenne sie  
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff  
Dein offnes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.

Rudenz:

Ja ich verberg es nicht – in tiefer Seele  
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge,  
die uns  
Den Bauernadel schelten – Nicht ertrag  
ich's,  
Indes die edle Jugend ringsumher  
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs  
Fahnen,  
Auf meinem Erb hier müssig stillzuliegen,

Und bei gemeinem Tagewerk den Lenz  
Des Lebens zu verlieren – Anderswo  
Geschehen Taten, eine Welt des Ruhms  
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge

—

Mir rosten in der Halle Helm und Schild,  
Der Kriegstrommete mutiges Getön,  
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,  
Er dringt in diese Täler nicht herein,  
Nichts als den *Kuhreihn* und der  
Herdeglocken  
Einförmiges Geläut vernehm ich hier.

Attinghausen:

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!  
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich  
Der uralten frommen Sitte deiner Väter!  
Mit heißen Tränen wirst du dich dereinst  
Heimsehnen nach den väterlichen Bergen,  
Und dieses Herdenreihens Melodie,  
Die du in stolzem Überdruß verschmähst.  
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich  
ergreifen,  
Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.  
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!  
Die fremde falsche Welt ist nicht für dich,

Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du  
Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!  
Die Welt, sie fordert andre Tugenden,  
Als du in diesen Tälern dir erworben.  
– Geh hin, verkaufe deine freie Seele,  
Nimm Land zu Lehen, werd ein  
Fürstenknecht,  
Da du ein Selbstherr sein kannst und ein  
Fürst  
Auf deinem eignen Erb und freien Boden.  
Ach Uli! Uli! Bleibe bei den Deinen!  
Geh nicht nach Altdorf – O verlass sie nicht  
Die heil'ge Sache deines Vaterlands!  
– Ich bin der Letzte meines Stamms. Mein  
Name  
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild,  
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.  
Und muss ich denken bei dem letzten  
Hauch,  
Dass du mein brechend Auge nur erwartest,  
Um hinzugehn vor diesen neuen Lehenhof,  
Und meine edeln Güter, die ich frei  
Von Gott empfing, von Östreich zu  
empfangen!

Rudenz:

Vergeblich widerstreben wir dem König,  
Die Welt gehört ihm, wollen wir allein  
Uns eigensinnig steifen und verstocken,  
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,  
Die er gewaltig rings um uns gezogen?  
*Sein* sind die Märkte, die Gerichte, *sein*  
Die Kaufmannsstrassen, und das Saumross  
selbst,

Das auf dem Gotthard ziehet, muss ihm  
zollen.

Von seinen Ländern wie mit einem Netz  
Sind wir umgarnet rings und  
eingeschlossen.

– Wird uns das Reich beschützen? Kann es  
selbst

Sich schützen gegen Östreichs wachsende  
Gewalt?

Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns  
helfen.

Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,  
Wenn sie in Geld- und Kriegesnot die  
Städte,

Die untern Schirm des Adlers sich  
geflüchtet,

Verpfänden dürfen und dem Reich

veräussern?

– Nein Oheim! Wohltat ist's und weise  
Vorsicht,

In diesen schweren Zeiten der Parteiung,  
Sich anzuschliessen an ein mächtig Haupt.

Die Kaiserkrone geht von Stamm zu  
Stamm,

*Die* hat für treue Dienste kein Gedächtnis,  
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl  
verdienen,

Heisst Staaten in die Zukunft streun.

Attinghausen:

Bist du so weise?

Willst heller sehn als deine edeln Väter,  
Die um der Freiheit kostbarn Edelstein  
Mit Gut und Blut und Heldenkraft  
gestritten?

– Schiff nach *Luzern* hinunter, frage *dort*,  
Wie Östreichs Herrschaft lastet auf den  
Ländern!

Sie werden kommen, unsre Schaf und  
Rinder

Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,  
Den Hochflug und das Hochgewilde  
bannen

In unsern freien Wäldern, ihren  
Schlagbaum  
An unsre Brücken, unsre Tore setzen,  
Mit unsrer Armut ihre Länderkäufe,  
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen –  
– Nein, wenn wir unser Blut dransetzen  
sollen,  
So sei's *für uns* – wohlfeiler kaufen wir  
Die Freiheit als die Knechtschaft ein!

Rudenz:  
Was können wir,  
Ein Volk der Hirten gegen Albrechts Heere!

Attinghausen:  
Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!  
Ich kenn's, ich hab es angeführt in  
Schlachten,  
Ich hab es fechten sehen bei Favenz.  
Sie sollen kommen, uns ein Joch  
aufzwingen,  
Das wir entschlossen sind, nicht zu  
ertragen!  
– O lerne fühlen, welches Stamms du bist!  
Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein  
Die echte Perle deines Wertes hin –

Das Haupt zu heissen eines freien Volks,  
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,  
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod

—

Das sei dein Stolz, des Adels rühme dich —  
Die angeborenen Bande knüpfe fest,  
Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an,  
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.  
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,  
Dort in der fremden Welt stehst du allein,  
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm  
zerknickt.

O komm, du hast uns lang nicht mehr  
gesehn,  
Versuch's mit uns nur einen Tag — nur heute  
Geh nicht nach Altdorf — Hörst du? Heute  
nicht,  
Den einen Tag nur schenke dich den  
Deinen!

Er fasst seine Hand.

Rudenz:

Ich gab mein Wort — Lasst mich — Ich bin  
gebunden.



Attinghausen lässt seine Hand los, mit  
Ernst:  
Du bist gebunden – Ja Unglücklicher!  
Du bist's, doch nicht durch Wort und  
Schwur,  
Gebunden bist du durch der Liebe Seile!

Rudenz wendet sich weg.

– Verbirg dich wie du willst. Das Fräulein  
ist's  
Berta von Bruneck, die zur Herrenburg  
Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers  
Dienst.  
Das Ritterfräulein willst du dir erwerben  
Mit deinem Abfall von dem Land – Betrüg  
dich nicht!  
Dich anzulocken zeigt man dir die Braut  
Doch deiner Unschuld ist sie nicht  
beschieden.

Rudenz:  
Genug hab ich gehört. Gehabt Euch wohl.

Er geht ab.

Attinghausen:

Wahnsinn'ger Jüngling, bleib! – Er geht  
dahin!

Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten –  
So ist der Wolfenschiessen abgefallen

Von seinem Land – so werden andre folgen  
Der fremde Zauber reisst die Jugend fort,  
Gewaltsam strebend über unsre Berge.

– O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde  
In diese still beglückten Täler kam,  
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!  
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte  
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten  
kommen,

Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!

Was tu ich hier? Sie sind begraben alle,  
Mit denen ich gewaltet und gelebt.

Unter der Erde schon liegt meine Zeit,  
Wohl dem, der mit der neuen nicht mehr  
braucht zu leben!

Geht ab.

## Zweite Szene

Eine Wiese von hohen Felsen und Wald umgeben. Auf den Felsen sind Steige, mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrund zeigt sich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospekt schliessen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Szene, nur der See und die weissen Gletscher leuchten im Mondlicht.

Melchtal, Baumgarten, Winkelried, Meier von Sarnen, Burkhardt am Bühel, Arnold von Sewa, Klaus von der Flüe und noch vier andere Landleute, alle bewaffnet.

Melchtal noch hinter der Szene:  
Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach,  
Den Fels erkenn ich und das Kreuzlein

drauf,  
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

Treten auf mit Windlichtern.

Winkelried:  
Horch!

Sewa:  
Ganz leer.

Meier:  
's ist noch kein Landmann da. Wir sind  
Die ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Melchtal:  
Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten:  
Der Feuerwächter  
Vom Selisberg hat eben zwei gerufen.

Man hört in der Ferne läuten.

Meier:  
Still! Horch!

Am Bühel:

Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle  
Klingt hell herüber aus dem Schwyzerland.

Von der Flüe:

Die Luft ist rein und trägt den Schall  
soweit.

Melchtal:

Gehn einige und zünden Reisholz an,  
Dass es loh brenne, wenn die Männer  
kommen.

Zwei Landleute gehen.

Sewa:

's ist eine schöne Mondennacht. Der See  
Liegt ruhig da als wie ein ebner Spiegel.

Am Bühel:

Sie haben eine leichte Fahrt.

Winkelried zeigt nach dem See:

Ha seht!

Seht dorthin! Seht ihr nichts?

Meier:

Was denn? – Ja wahrlich!

Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

Melchtal:

Es ist das Licht des Mondes das ihn bildet.

Von der Flüe:

Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!

Es leben viele, die das nicht gesehn.

Sewa:

Er ist doppelt, seht, ein blässerer steht  
drüber.

Baumgarten:

Ein Nachen fährt soeben drunter weg.

Melchtal:

Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn,

Der Biedermann lässt sich nicht lang  
erwarten.

Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.

Meier:

Die Urner sind es, die am längsten säumen.

Am Bühel:

Sie müssen weit umgehen durchs Gebirg,  
Dass sie des Landvogts Kundschaft  
hintergehen.

Unterdessen haben die zwei Landleute in  
der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.

Melchtal am Ufer:

Wer ist da? Gebt das Wort!

Stauffacher von unten:

Freunde des Landes.

Alle gehen nach der Tiefe, den  
Kommenden entgegen. Aus dem Kahn  
steigen Stauffacher, Itel Reding, Hans auf  
der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Hunn,  
Ulrich der Schmied, Jost von Weiler, und  
noch drei andere Landleute, gleichfalls  
bewaffnet.

Alle rufen:

Willkommen!

Indem die übrigen in der Tiefe verweilen  
und sich begrüßen, kommt Melchtal mit  
Stauffacher vorwärts.

Melchtal:

O Herr Stauffacher! Ich hab ihn  
Gesehn, der mich nicht wiedersehen  
konnte!

Die Hand hab ich gelegt auf seine Augen,  
Und glühend Rachgefühl hab ich gesogen  
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher:

Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehnes  
rächen,

Gedrohtem Uebel wollen wir begegnen.

– Jetzt sagt, was Ihr im Unterwaldner Land  
Geschafft und für gemeine Sach geworben,  
Wie die Landleute denken, wie Ihr selbst  
Den Stricken des Verrats entgangen seid.

Melchtal:

Durch der Surennen furchtbares Gebirg,  
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,  
Wo nur der heisre Lämmergeier krächzt,  
Gelangt ich zu der Alpentrift, wo sich



Aus Uri und vom Engelberg die Hirten  
Anrufend grüssen und gemeinsam weiden,  
Den Durst mir stillend mit der Gletscher  
Milch,  
Die in den Runsen schäumend niederquillt.  
In den einsamen Sennhütten kehrt ich ein.  
Mein eigener Wirt und Gast, bis dass ich  
kam  
Zu Wohnungen gesellig lebender  
Menschen.  
– Erschollen war in diesen Tälern schon  
Der Ruf des neuen Greuels der geschehn,  
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein  
Unglück  
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.  
Entrüstet fand ich diese graden Seelen  
Ob dem gewaltsam neuen Regiment,  
Denn so wie ihre Alpen fort und fort  
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen  
Gleichförmig fliessen, Wolken selbst und  
Winde  
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen,  
So hat die alte Sitte hier vom Ahn  
Zum Enkel unverändert fortbestanden,  
Nicht tragen sie verwegne Neuerung  
Im altgewohnten gleichen Gang des

Lebens.

– Die harten Hände reichten sie mir dar,  
Von den Wänden langten sie die rost'gen  
Schwerter,

Und aus den Augen blitzte freudiges  
Gefühl des Muts, als ich die Namen nannte,  
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,  
Den Eurigen und Walther Fürsts – Was  
Euch

Recht würde dünken, schwuren sie zu tun,  
Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.

– So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm  
Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte –  
Und als ich kam ins heimatliche Tal,  
Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen –  
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,  
Auf fremdem Stroh, von der  
Barmherzigkeit  
Mildtät'ger Menschen lebend –

Stauffacher:  
Herr im Himmel!

Melchtal:  
Da weint ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen  
Tränen

Goss ich die Kraft des heissen Schmerzens  
aus,  
In tiefer Brust wie einen teuern Schatz  
Verschloss ich ihn und dachte nur auf Taten.  
Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs,  
Kein Tal war so versteckt, ich späht es aus,  
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuss  
Erwartet ich und fand bewohnte Hütten,  
Und überall, wohin mein Fuss mich trug,  
Fand ich den gleichen Hass der Tyrannei,  
Denn bis an diese letzte Grenze selbst  
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden  
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz –  
Die Herzen alle dieses biedern Volks  
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,  
Und unser sind sie all mit Herz und Mund.

Stauffacher:

Grosses habt Ihr in kurzer Frist geleistet.

Melchtal:

Ich tat noch mehr. Die beiden Festen sind's  
*Rosshorn* und *Sarnen*, die der Landmann  
fürchtet,  
Denn hinter ihren Felsenwällen schirmt  
Der Feind sich leicht und schädigt das

Land.

Mit eignen Augen wollt ich es erkunden,  
Ich war zu Sarnen und besah die Burg.

Stauffacher:

Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle?

Melchtal:

Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht,  
Ich sah den Landvogt an der Tafel  
schwelgen –  
Urteilt, ob ich mein Herz bezwingen kann,  
Ich sah den Feind und ich erschlug ihn  
nicht.

Stauffacher:

Fürwahr das Glück war Eurer Kühnheit  
hold.

Unterdessen sind die andern Landleute  
vorwärts gekommen und nähern sich den  
beiden.

Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind,  
Und die gerechten Männer, die Euch  
folgten?

Macht mich bekannt mit ihnen, dass wir  
uns  
Zutraulich nahen und die Herzen öffnen.

Meier:

Wer kennt *Euch* nicht, Herr, in den drei  
Landen?

Ich bin der Mei'r von Sarnen, dies hier ist  
Mein Schwestersohn, der Struth von  
Winkelried.

Stauffacher:

Ihr nennt mir keinen unbekannten Namen.  
Ein Winkelried war's der den Drachen  
schlug  
Im Sumpf bei Weiler und sein Leben liess  
In diesem Strauss.

Winkelried:

Das war mein Ahn, Herr Werner.

Melchtal zeigt auf seine Landleute:

*Die* wohnen hinterm Wald, sind  
Klosterleute

Vom Engelberg – Ihr werdet sie drum nicht  
Verachten, weil sie *eigne* Leute sind,

Und nicht wie wir frei sitzen auf dem Erbe

—

Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl  
berufen.

Stauffacher zu den beiden:

Gebt mir die Hand. Es preise sich, wer  
keinem

Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden,  
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konrad Hunn:

Das ist Herr Reding, unser Altlandammann.

Meier:

Ich kenn ihn wohl. Er ist mein Widerpart,  
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.  
— Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht,  
Hier sind wir einig.

Schüttelt ihm die Hand.

Stauffacher:

Das ist brav gesprochen.

Winkelried:

Hört ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!

Rechts und links sieht man bewaffnete  
Männer mit Windlichtern die Felsen  
herabsteigen.

Auf der Mauer:

Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener  
Gottes,  
Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht  
scheut er  
Des Weges Mühen und das Graun der  
Nacht,  
Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

Baumgarten:

Der Sigrist folgt ihm und Herr Walther  
Fürst,  
Doch nicht den Tell erblick ich in der  
Menge.

Walther Fürst, Rösselmann der Pfarrer,  
Petermann der Sigrist, Kuoni der Hirt,  
Werni der Jäger, Ruodi der Fischer und

noch fünf andere Landleute, alle zusammen  
dreiundreissig an der Zahl, treten vorwärts  
und stellen sich um das Feuer.

Walther Fürst:

So müssen wir auf unserm eigenen Erb  
Und väterlichem Boden uns verstohlen  
Zusammenschleichen wie die Mörder tun,  
Und bei der Nacht, die ihren schwarzen  
Mantel

Nur dem Verbrechen und der  
sonnenscheuen

Verschwörung leihet, unser gutes Recht  
Uns holen, das doch lauter ist und klar,  
Gleichwie der glanzvoll offne Schoss des  
Tages.

Melchtal:

Lasst's gut sein. Was die dunkle Nacht  
gesponnen,  
Soll frei und fröhlich an das Licht der  
Sonnen.

Rösselmann:

Hört was mir Gott ins Herz gibt,  
Eidgenossen!



Wir stehen hier statt einer Landsgemeinde,  
Und können gelten für ein ganzes Volk,  
So lasst uns tagen nach den alten Bräuchen  
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten  
pflegen,  
Was ungesetzlich ist in der Versammlung,  
Entschuldige die Not der Zeit. Doch Gott  
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,  
Und unter seinem Himmel stehen wir.

Stauffacher:

Wohl, lasst uns tagen nach der alten Sitte,  
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Melchtal:

Ist gleich die Zahl nicht voll, das *Herz* ist  
hier  
Des ganzen Volks, die *Besten* sind zugegen.

Konrad Hunn:

Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,  
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Rösselmann:

Wohlan, so sei der Ring sogleich gebildet,  
Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt.

Auf der Mauer:

Der Landesammann nehme seinen Platz,  
Und seine Weibel stehen ihm zur Seite!

Sigrist:

Es sind der Völker dreie. Welchem nun  
Gebührt's, das Haupt zu geben der  
Gemeinde?

Meier:

Um diese Ehr mag Schwyz mit Uri streiten,  
Wir Unterwaldner stehen frei zurück.

Melchtal:

Wir stehn zurück, wir sind die Flehenden,  
Die Hülfe heischen von den mächt'gen  
Freunden.

Stauffacher:

So nehme Uri denn das Schwert, sein  
Banner  
Zieht bei den Römerzügen uns voran.

Walther Fürst:

Des Schwertes Ehre werde Schwyz zuteil,  
Denn seines Stammes rühmen wir uns alle.

Rösselmann:

Den edeln Wettstreit lasst mich freundlich  
schlichten,  
Schwyz soll im Rat, Uri im Felde führen.

Walther Fürst reicht dem Stauffacher die  
Schwerter.  
So nehmt!

Stauffacher:

Nicht mir, dem Alter sei die Ehre.

Im Hofe:

Die meisten Jahre zählt Ulrich der  
Schmied.

Auf der Mauer:

Der Mann ist wacker, doch nicht freien  
Standes,  
Kein eigner Mann kann Richter sein in  
Schwyz.

Stauffacher:

Steht nicht Herr Reding hier der  
Altlandammann?  
Was suchen wir noch einen Würdigern?

Walther Fürst:

Er sei der Ammann und des Tages Haupt!  
Wer dazu stimmt erhebe seine Hände.

Alle heben die rechte Hand auf.

Reding tritt in die Mitte:

Ich kann die Hand nicht auf die Bücher  
legen,  
So schwör ich droben bei den ew'gen  
Sternen,  
Dass ich mich nimmer will vom Recht  
entfernen.

Man richtet die Schwerter vor ihm auf, der  
Ring bildet sich um ihn her, Schwyz hält  
die Mitte, rechts stellt sich Uri und links  
Unterwalden. Er steht auf sein  
Schlachtschwert gestützt.

Was ist's, das die drei Völker des Gebirgs  
Hier an des Sees unwirtlichem Gestade  
Zusammenführte in der Geisterstunde?  
Was soll der Inhalt sein des neuen Bunds,  
Den wir hier unterm Sternenhimmel  
stiften?

Stauffacher tritt in den Ring:  
Wir stiften keinen neuen Bund, es ist  
Ein uralte Bündnis nur von Väterzeit,  
Das wir erneuern! Wisset Eidgenossen!  
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,  
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,  
So sind wir *eines* Stammes doch und Bluts,  
Und eine Heimat ist's, aus der wir zogen.

Winkelried:  
So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,  
Dass wir von fernher in das Land gewallt?  
O teilt's uns mit, was Euch davon bekannt,  
Dass sich der neue Bund am alten stärke.

Stauffacher:  
Hört, was die alten Hirten sich erzählen.  
– Es war ein grosses Volk, hinten im Lande  
Nach Mitternacht, das litt von schwerer  
Teurung.  
In dieser Not beschloss die Landsgemeinde,  
Dass jeder zehnte Bürger nach dem Los  
Der Väter Land verlasse – das geschah!  
Und zogen aus, wehklagend, Männer und  
Weiber,  
Ein grosser Heerzug, nach der Mittagsonne,

Mit dem Schwert sich schlagend durch das  
deutsche Land,  
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge.  
Und eher nicht ermüdete der Zug,  
Bis dass sie kamen in das wilde Tal,  
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt

—

Nicht Menschenspuren waren hier zu  
sehen,  
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam,  
Da sass ein Mann, und wartete der Fähre —  
Doch heftig wogete der See und war  
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land  
Sich näher und gewahrten schöne Fülle  
Des Holzes und entdeckten gute Brunnen,  
Und meinten, sich im lieben Vaterland  
Zu finden — Da beschlossen sie zu bleiben,  
Erbaueten den alten Flecken *Schwyz*,  
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald  
Mit weitverschlungenen Wurzeln  
auszuroden —  
Drauf als der Boden nicht mehr Gnügen tat  
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber  
Zum schwarzen Berg, ja bis ans Weissland  
hin,  
Wo hinter ew'gem Eiseswall verborgen,

Ein andres Volk in andern Zungen spricht.  
Den Flecken *Stanz* erbauten sie am  
Kernwald,  
Den Flecken *Altdorf* in dem Tal der Reuss –  
Doch blieben sie des Ursprungs stets  
gedenk,  
Aus all den fremden Stämmen, die seitdem  
In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,  
Finden die Schwyzer Männer sich heraus,  
Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.

Reicht rechts und links die Hand hin.

Auf der Mauer:  
Ja wir sind *eines* Herzens, *eines* Bluts!

Alle sich die Hände reichend:  
Wir sind *ein* Volk, und einig wollen wir  
handeln.

# Kapitel



## Erste Szene

Hof vor Tells Hause. Tell ist mit der Zimmeraxt, Hedwig mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Walther und Wilhelm in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.

Walther singt:

Mit dem Pfeil, dem Bogen,  
Durch Gebirg und Tal  
Kommt der Schütz gezogen  
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte  
König ist der Weih –  
Durch Gebirg und Klüfte  
Herrscht der Schütze frei.

Ihm gehört das Weite  
Was sein Pfeil erreicht,  
Das ist seine Beute,  
Was da kreucht und fliegt.

Kommt gesprungen.

Der Strang ist mir entzwei. Mach mir ihn  
Vater.

Tell:  
Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich  
selbst.

Knaben entfernen sich.

Hedwig:  
Die Knaben fangen zeitig an zu schiessen.

Tell:  
Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Hedwig:  
Ach wollte Gott, sie lernten's nie!

Tell:  
Sie sollen alles lernen. Wer durchs Leben  
Sich frisch will schlagen, muss zu Schutz  
und Trutz  
Gerüstet sein.

Hedwig:  
Ach, es wird keiner seine Ruh  
Zu Hause finden.

Tell:

Mutter, ich kann's auch nicht,  
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet,  
Rastlos muss ich ein flüchtig Ziel  
verfolgen,  
Dann erst geniess ich meines Lebens recht,  
Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu erbeute.

Hedwig:

Und an die Angst der Hausfrau denkst du  
nicht,  
Die sich indessen, deiner wartend, härmt,  
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die  
Knechte  
Von euren Wagefahrten sich erzählen.  
Bei jedem Abschied zittert mir das Herz,  
Dass du mir nimmer werdest wiederkehren.  
Ich sehe dich im wilden Eisgebirg,  
Verirrt, von einer Klippe zu der andern  
Den Fehlsprung tun, seh wie die Gemse  
dich  
Rückspringend mit sich in den Abgrund  
reisst,  
Wie eine Windlawine dich verschüttet,  
Wie unter dir der trügerische Firn  
Einbricht und du hinabsinkst, ein lebendig

Begrabner, in die schauerliche Gruft –  
Ach, den verwegenen Alpenjäger hascht  
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten,  
Das ist ein unglückseliges Gewerb,  
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin!

Tell:  
Wer frisch umherspäht mit gesunden  
Sinnen,  
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,  
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Not,  
Den schreckt der Berg nicht, der darauf  
geboren.

Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Gerät  
hinweg.

Jetzt, mein ich, hält das Tor auf Jahr und  
Tag.  
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.

Nimmt den Hut.

Hedwig:  
Wo gehst du hin?

Tell:

Nach Altdorf, zu dem Vater.

Hedwig:

Sinnst du auch nichts Gefährliches? Gesteh mir's.

Tell:

Wie kommst du darauf Frau?

Hedwig:

Es spinnt sich etwas

Gegen die Vögte – Auf dem Rütli ward  
Getagt, ich weiss, und du bist auch im  
Bunde.

Tell:

Ich war nicht mit dabei – doch werd ich  
mich

Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

Hedwig:

Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist,  
Das Schwerste wird dein Anteil sein, wie  
immer.

Tell:

Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig:

Den Unterwaldner hast du auch im Sturme  
Über den See geschafft – Ein Wunder war's,  
Dass ihr entkommen – Dachtet du denn  
gar nicht  
An Kind und Weib?

Tell:

Lieb Weib, ich dacht' an euch,  
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig:

Zu schiffen in dem wüt'gen See! Das heisst  
Nicht Gott vertrauen! Das heisst Gott  
versuchen.

Tell:

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig:

Ja du bist gut und hilfreich, dienest allen,  
Und wenn du selbst in Not kommst, hilft  
dir keiner.

Tell:

Verhüt es Gott, dass ich nicht Hülfe  
brauche.

Er nimmt die Armbrust und Pfeile.

Hedwig:

Was willst du mit der Armbrust? Lass sie  
hier.

Tell:

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe  
fehlt.

Die Knaben kommen zurück.

Walther:

Vater, wo gehst du hin?

Tell:

Nach Altdorf, Knabe,  
Zum Ehni – Willst du mit?

Walther:

Ja freilich will ich.

Hedwig:

Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von Altdorf.

Tell:

Er geht, noch heute.

Hedwig:

Drum lasst ihn erst fort sein.

Gemahn ihn nicht an dich, du weisst, er grollt uns.

Tell:

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden,  
Ich tue recht und scheue keinen Feind.

Hedwig:

Die recht tun, eben die hasst er am meisten.

Tell:

Weil er nicht an sie kommen kann – Mich  
wird

Der Ritter wohl in Frieden lassen, mein ich.

Hedwig:

So, weisst du das?



Tell:

Es ist nicht lange her,  
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe  
Des Schächentals auf menschenleerer Spur,  
Und da ich einsam einen Felsensteig  
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war,  
Denn über mir hing schroff die Felswand  
her,  
Und unten rauschte fürchterlich der  
Schächen,

Die Knaben drängen sich rechts und links  
an ihn und sehen mit gespannter Neugier an  
ihm hinauf:

Da kam der Landvogt gegen mich daher,  
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,  
Bloss Mensch zu Mensch und neben uns  
der Abgrund.  
Und als der Herre mein ansichtig ward,  
Und mich erkannte, den er kurz zuvor  
Um kleiner Ursach willen schwer gebüsst,  
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr  
Dahergeschritten kommen, da verblasst' er,  
Die Knie versagten ihm, ich sah es  
kommen,

Dass er jetzt an die Felswand würde sinken.  
– Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm  
Bescheidenlich und sprach: »Ich bin's,  
Herr Landvogt.«  
Er aber konnte keinen armen Laut  
Aus seinem Munde geben – Mit der Hand  
nur  
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu  
gehn,  
Da ging ich fort, und sandt ihm sein  
Gefolge.

Hedwig:  
Er hat vor dir gezittert – Wehe dir!  
Dass du ihn schwach gesehn, vergibt er nie.

Tell:  
Drum meid ich ihn, und er wird mich nicht  
suchen.

Hedwig:  
Bleib heute nur dort weg. Geh lieber jagen.

Tell:  
Was fällt dir ein?

Hedwig:  
Mich ängstigt's. Bleibe weg.

Tell:  
Wie kannst du dich so ohne Ursach quälen?

Hedwig:  
Weil's keine Ursach hat – Tell, bleibe hier.

Tell:  
Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu  
kommen.

Hedwig:  
Musst du, so geh – Nur lasse mir den  
Knaben!

Walther:  
Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig:  
Wälti, verlassen willst du deine Mutter?

Walther:  
Ich bring dir auch was Hübsches mit vom  
Ehni.

Geht mit dem Vater.

Wilhelm:

Mutter, ich bleibe bei dir!

Hedwig umarmt ihn:

Ja, du bist

Mein liebes Kind, du bleibst mir noch  
allein!

Sie geht an das Hoftor und folgt den  
Abgehenden lange mit den Augen.

## Zweite Szene

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend,  
Staubbäche stürzen von den Felsen.

Berta im Jagdkleid. Gleich darauf Rudenz.

Berta:

Er folgt mir. Endlich kann ich mich  
erklären.

Rudenz tritt rasch ein:

Fräulein, jetzt endlich find ich Euch allein,  
Abgründe schliessen rings umher uns ein,  
In dieser Wildnis fürcht ich keine Zeugen,  
Vom Herzen wälz ich dieses lange  
Schweigen –

Berta:

Seid ihr gewiss, dass uns die Jagd nicht  
folgt?

Rudenz:

Die Jagd ist dort hinaus – Jetzt oder nie!  
Ich muss den teuren Augenblick ergreifen –

Entschieden sehen muss ich mein Geschick,  
Und sollt es mich auf ewig von Euch  
scheiden.

– O waffnet Eure güt'gen Blicke nicht  
Mit dieser finstern Strenge – *Wer* bin ich,  
Dass ich den kühnen Wunsch zu Euch  
erhebe?

Mich hat der Ruhm noch nicht genannt, ich  
darf

Mich in die Reih nicht stellen mit den  
Rittern,  
Die siegberühmt und glänzend Euch  
umwerben.

Nichts hab ich als mein Herz voll Treu und  
Liebe –

Berta ernst und streng:  
Dürft Ihr von Liebe reden und von Treue,  
Der treulos wird an seinen nächsten  
Pflichten?

Rudenz tritt zurück.

Der Sklave Österreichs, der sich dem  
Fremdling  
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

Rudenz:

Von Euch, mein Fräulein, hör ich diesen  
Vorwurf?

Wen such ich denn, als Euch auf jener  
Seite?

Berta:

Mich denkt Ihr auf der Seite des Verrats  
Zu finden? Eher wollt ich meine Hand  
Dem Gessler selbst, dem Unterdrücker  
schenken,

Als dem naturvergessnen Sohn der  
Schweiz,  
Der sich zu seinem Werkzeug machen  
kann!

Rudenz:

O Gott, was muss ich hören!

Berta:

Wie? Was liegt  
Dem guten Menschen näher als die Seinen?  
Gibt's schönre Pflichten für ein edles Herz,  
Als ein Verteidiger der Unschuld sein,  
Das Recht des Unterdrückten zu  
beschirmen?

– Die Seele blutet mir um Euer Volk,  
Ich leide *mit* ihm, denn ich muss es lieben,  
Das so bescheiden ist und doch voll Kraft,  
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,  
Mit jedem Tage lern ich's mehr verehren.  
– Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht  
Ihm zum geborenen Beschützer gaben,  
Und der's *verlässt*, der treulos übertritt  
Zum Feind, und Ketten schmiedet seinem  
Land,  
Ihr seid's, der mich verletzt und kränkt, ich  
muss  
Mein Herz bezwingen, dass ich Euch nicht  
hasse.

Rudenz:

Will ich denn nicht das Beste meines  
Volks?  
Ihm unter Östreichs mächt'gem Zepter nicht  
Den Frieden –

Berta:

Knechtschaft wollt Ihr ihm bereiten!  
Die Freiheit wollt Ihr aus dem letzten  
Schloss,  
Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.



Das Volk versteht sich besser auf sein  
Glück,  
Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl,  
Euch haben sie das Netz ums Haupt  
geworfen –

Rudenz:

Berta! Ihr hasst mich, Ihr verachtet mich!

Berta:

Tät ich's, mir wäre besser – Aber den  
Verachtet *sehen* und verachtungswert,  
Den man gern lieben möchte –

Rudenz:

Berta! Berta!

Ihr zeigt mir das höchste Himmelsglück,  
Und stürzt mich tief in *einem* Augenblick.

Berta:

Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt  
In Euch! Es schlummert nur, ich will es  
wecken,  
Ihr müsst Gewalt ausüben an Euch selbst,  
Die angestammte Tugend zu ertönen,

Doch wohl Euch, sie ist mächtiger als Ihr,  
Und trotz Euch selber seid Ihr gut und edel!

Rudenz:

Ihr glaubt an mich! O Berta, alles lässt  
Mich Eure Liebe sein und werden!

Berta:

Seid

Wozu die herrliche Natur Euch machte!  
Erfüllt den Platz, wohin sie Euch gestellt,  
Zu Eurem Volke steht und Eurem Lande,  
Und kämpft für Euer heilig Recht.

Rudenz:

Weh mir!

Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,  
Wenn ich der Macht des Kaisers  
widerstrebe?

Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,  
Der über Eure Hand tyrannisch waltet?

Berta:

In den Waldstätten liegen meine Güter,  
Und ist der Schweizer frei, so bin auch  
ich's.

Rudenz:

Berta! welch einen Blick tut Ihr mir auf!

Berta:

Hofft nicht durch Östreichs Gunst mich zu  
erringen,

Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,  
Das will man mit dem grossen Erb  
vereinen.

Dieselbe Ländergier, die Eure Freiheit  
Verschlingen will, sie drohet auch der  
meinen!

– O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,  
Vielleicht um einen Günstling zu belohnen

–

Dort wo die Falschheit und die Ränke  
wohnen,

Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn,  
Dort harren mein verhasster Ehe Ketten,  
Die Liebe nur – die Eure kann mich retten!

Rudenz:

Ihr könntet Euch entschliessen, hier zu  
leben,

In meinem Vaterlande mein zu sein?

O Berta, all mein Sehnen in das Weite,

Was war es, als ein Streben nur nach Euch?  
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des  
Ruhms,  
Und all mein Ehrgeiz war nur meine Liebe.  
Könnt Ihr mit mir Euch in dies stille Tal  
Einschliessen und der Erde Glanz entsagen

—

O dann ist meines Strebens Ziel gefunden,  
Dann mag der Strom der wildbewegten  
Welt  
Ans sichere Ufer dieser Berge schlagen –  
Kein flüchtiges Verlangen hab ich mehr  
Hinauszusenden in des Lebens Weiten –  
Dann mögen diese Felsen um uns her  
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,  
Und dies verschlossne sel'ge Tal allein  
Zum Himmel offen und gelichtet sein!

Berta:

Jetzt bist du ganz, wie dich mein ahnend  
Herz  
Geträumt, mich hat mein Glaube nicht  
betrogen!

Rudenz:

Fahr hin, du eitler Wahn, der mich betört!

Ich soll das Glück in meiner Heimat finden.  
Hier wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,  
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,  
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,  
Im Vaterland willst du die Meine werden!  
Ach, wohl hab ich es stets geliebt! Ich  
fühl's,  
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

Berta:

Wo wär die sel'ge Insel aufzufinden,  
Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld  
Land?  
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,  
Wo sich die Falschheit noch nicht  
hingefunden,  
Da trübt kein Neid die Quelle unsers  
Glücks,  
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.  
– Da seh ich dich im echten Männerwert,  
Den Ersten von den Freien und den  
Gleichen,  
Mit reiner freier Huldigung verehrt,  
Gross wie ein König wirkt in seinen  
Reichen.

Rudenz:

Da seh ich dich, die Krone aller Frauen,  
In weiblich reizender Geschäftigkeit,  
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,  
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,  
Mit schöner Anmut mir das Leben  
schmücken,  
Und alles rings beleben und beglücken!

Berta:

Sieh, teurer Freund, warum ich trauerte,  
Als ich dies höchste Lebensglück dich  
selbst  
Zerstören sah – Weh mir! Wie stünd's um  
mich,  
Wenn ich dem stolzen Ritter müsste folgen,  
Dem Landbedrucker auf sein finstres  
Schloss!  
– Hier ist kein Schloss. Mich scheiden  
keine Mauern  
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz:

Doch wie mich retten – wie die Schlinge  
lösen,

Die ich mir töricht selbst ums Haupt  
gelegt?

Berta:

Zerreisse sie mit männlichem Entschluss!

Was auch draus werde – Steh zu deinem  
Volk,

Es ist dein angeborner Platz. (Jagdhörner in  
der Ferne.) Die Jagd

Kommt näher – Fort, wir müssen scheiden  
– Kämpfe

Fürs Vaterland, du kämpfst für deine Liebe!

Es ist *ein* Feind, vor dem wir alle zittern,

Und *eine* Freiheit macht uns alle frei!

Gehen ab.

## Dritte Szene

Wiese bei Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospekt wird begrenzt durch den Bannberg, über welchem ein Schneegebirg emporragt.

Friesshardt und Leuthold halten Wache.

Friesshardt:

Wir passen auf umsonst. Es will sich  
niemand  
Heranbegeben und dem Hut sein' Reverenz  
Erzeigen. 's war doch sonst wie Jahrmarkt  
hier,  
Jetzt ist der ganze Anger wie verödet,  
Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

Leuthold:

Nur schlecht Gesindel lässt sich sehn und  
schwingt  
Uns zum Verdriesse die zerlumpten  
Mützen.  
Was rechte Leute sind, die machen lieber



Den langen Umweg um den halben  
Flecken,  
Eh sie den Rücken beugten vor dem Hut.

Friesshardt:

Sie müssen über diesen Platz, wenn sie  
Vom Rathaus kommen um die  
Mittagstunde.

Da meint' ich schon, 'nen guten Fang zu  
tun,

Denn keiner dachte dran, den Hut zu  
grüssen.

Da sieht's der Pfaff, der Rösselman – kam  
just

Von einem Kranken her – und stellt sich hin  
Mit dem Hochwürdigen, grad vor die  
Stange –

Der Sigrüst musste mit dem Glöcklein  
schellen,

Da fielen all aufs Knie, ich selber mit,  
Und grüssten die Monstranz, doch nicht  
den Hut. –

Leuthold:

Höre Gesell, es fängt mir an zu deuchten,  
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut,

's ist doch ein Schimpf für einen  
Reitersmann,  
Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut

—

Und jeder rechte Kerl muss uns verachten.  
— Die Reverenz zu machen einem Hut,  
Es ist doch traun! Ein närrischer Befehl!

Friesshardt:

Warum nicht einem leeren hohlen Hut?  
Bückst du dich doch vor manchem hohlen  
Schädel.

Hildegard, Mechthild und Elsbeth treten auf  
mit Kindern und stellen sich um die Stange.

Leuthold:

Und du bist auch so ein dienstfert'ger  
Schurke,  
Und brächtest wackre Leute gern ins  
Unglück.  
Mag, wer da will, am Hut vorübergehn,  
Ich drück die Augen zu und seh nicht hin.

Mechthild:

Da hängt der Landvogt – Habt Respekt, ihr

Buben.

Elsbeth:

Wollt's Gott, er ging und liess uns seinen  
Hut,  
Es sollte drum nicht schlechter stehn ums  
Land!

Friesshardt verscheucht sie:

Wollt ihr vom Platz? Verwünschtes Volk  
der Weiber!  
Wer fragt nach euch? Schickt eure Männer  
her,  
Wenn sie der Mut sticht, dem Befehl zu  
trotzen.

Weiber gehen.

Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben  
an der Hand führend. Sie gehen an dem Hut  
vorbei gegen die vordere Szene, ohne  
darauf zu achten.

Walther zeigt nach dem Bannberg:

Vater ist's wahr, dass auf dem Berge dort

Die Bäume bluten, wenn man einen Streich  
Drauf führte mit der Axt?

Tell:  
Wer sagt das Knabe?

Walther:  
Der Meister Hirt erzählt's – Die Bäume  
seien  
Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,  
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

Tell:  
Die Bäume sind gebannt, das ist die  
Wahrheit.  
– Siehst du die Firnen dort, die weissen  
Hörner,  
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

Walther:  
Das sind die Gletscher, die des Nachts so  
donnern,  
Und uns die Schlaglawinen niedersenden.

Tell:  
So ist's, und die Lawinen hätten längst

Den Flecken Altdorf unter ihrer Last  
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht  
Als eine Landwehr sich dagegenstellte.

Walther nach einigem Besinnen:  
Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

Tell:  
Wenn man hinuntersteigt von unsern  
Höhen,  
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,  
Gelangt man in ein grosses ebnes Land,  
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend  
schäumen,  
Die Flüsse ruhig und gemächlich ziehn,  
Da sieht man frei nach allen  
Himmelsräumen,  
Das Korn wächst dort in langen schönen  
Auen,  
Und wie ein Garten ist das Land zu  
schauen.

Walther:  
Ei Vater, warum steigen wir denn nicht  
Geschwind hinab in dieses schöne Land,

Statt dass wir uns hier ängstigen und plagen?

Tell:

Das Land ist schön und gütig wie der Himmel,  
Doch die's bebauen, *sie* geniessen nicht  
Den Segen, den sie pflanzen.

Walther:

Wohnen sie  
Nicht frei wie du auf ihrem eignen Erbe?

Tell:

Das Feld gehört dem Bischof und dem König.

Walther:

So dürfen sie doch frei in Wäldern jagen?

Tell:

Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.

Walther:

Sie dürfen doch frei fischen in dem Strom?

Tell:

Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem  
König.

Walther:

Wer ist der König denn, den alle fürchten?

Tell:

Es ist der eine, der sie schützt und nährt.

Walther:

Sie können sich nicht mutig selbst  
beschützen?

Tell:

Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar  
trauen.

Walther:

Vater, es wird mir eng im weiten Land,  
Da wohn ich lieber unter den Lawinen.

Tell:

Ja wohl ist's besser, Kind, die  
Gletscherberge

Im Rücken zu haben, als die bösen  
Menschen.

Sie wollen vorübergehen.

Walther:

Ei Vater, sieh den Hut dort auf der Stange.

Tell:

Was kümmert uns der Hut? Komm, lass uns  
gehen.

Indem er abgehen will, tritt ihm Friesshardt  
mit vorgehaltner Pike entgegen.

Friesshardt:

In des Kaisers Namen! Haltet an und steht!

Tell greift in die Pike:

Was wollt Ihr? Warum haltet Ihr mich auf?

Friesshardt:

Ihr habt's Mandat verletzt, Ihr müsst uns  
folgen.

Leuthold:

Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.



Tell:  
Freund, lass mich gehen.

Friesshardt:  
Fort, fort ins Gefängnis!

Walther:  
Den Vater ins Gefängnis! Hülfe! Hülfe!

In die Szene rufend:

Herbei, ihr Männer, gute Leute helft,  
Gewalt, Gewalt, sie führen ihn gefangen.

Rösselmann der Pfarrer und Petermann der  
Sigrist, kommen herbei, mit drei andern  
Männern.

Sigrist:  
Was gibt's?

Rösselmann:  
Was legst du Hand an diesen Mann?

Friesshardt:  
Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräter!

Tell fasst ihn heftig:  
Ein Verräter, ich!

Rösselmann:  
Du irrst dich Freund, das ist  
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

Walther erblickt Walther Fürsten und eilt  
ihm entgegen:  
Grossvater hilf, Gewalt geschieht dem  
Vater.

Friesshardt:  
Ins Gefängnis, fort!

Walther Fürst herbeieilend:  
Ich leiste Bürgschaft, haltet!  
– Um Gottes willen, Tell, was ist  
geschehen?

Melchtal und Stauffacher kommen.

Friesshardt:  
Des Landvogts oberherrliche Gewalt  
Verachtet er, und will sie nicht erkennen.

Stauffacher:  
Das hätt der Tell getan?

Melchtal:  
Das lügst du Bube!

Leuthold:  
Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Walther Fürst:  
Und darum soll er ins Gefängnis? Freund,  
Nimm meine Bürgschaft an und lass ihn  
ledig.

Friesshardt:  
Bürg du für dich und deinen eignen Leib!  
Wir tun, was unsers Amtes – Fort mit ihm!

Melchtal zu den Landleuten:  
Nein, das ist schreiende Gewalt! Ertragen  
wir's,  
Dass man ihn fortführt, frech, vor unsern  
Augen?

Sigrüst:  
Wir sind die Stärkern, Freunde, duldet's

nicht,  
Wir haben einen Rücken an den andern!

Friesshardt:  
Wer widersetzt sich dem Befehl des Vogts?

Noch drei Landleute herbeieilend:  
Wir helfen euch. Was gibt's? Schlagt sie zu  
Boden.

Hildegard, Mechthild und Elsbeth kommen  
zurück.

Tell:  
Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute  
Leute,  
Meint ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen  
wollte,  
Ich würde mich vor ihren Spiessen  
fürchten?

Melchtal zu Friesshardt:  
Wag's, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen!

Walther Fürst und Stauffacher:  
Gelassen! Ruhig!

Friesshardt schreit:  
Aufruhr und Empörung!

Man hört Jagdhörner.

Weiber:  
Da kommt der Landvogt!

Friesshardt erhebt die Stimme:  
Meuterei! Empörung!

Stauffacher:  
Schrei, bis du berstest, Schurke!

Rösselmann und Melchtal:  
Willst du schweigen?

Friesshardt ruft noch lauter:  
Zu Hülff, zu Hülff den Dienern des Gesetzes.

Walther Fürst:  
Da ist der Vogt! Weh uns, was wird das  
werden!

Gessler zu Pferd, den Falken auf der Faust,  
Rudolf der Harras, Berta und Rudenz, ein  
grosses Gefolge von bewaffneten Knechten,

welche einen Kreis von Piken um die ganze  
Szene schliessen.

Rudolf der Harras:  
Platz, Platz dem Landvogt!

Gessler:  
Treibt sie auseinander!  
Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft  
Hilfe?

Allgemeine Stille.

Wer war's? Ich will es wissen. (Zu  
Friesshardt:) Du tritt vor!  
Wer bist du und was hältst du diesen Mann?

Er gibt den Falken einem Diener.

Friesshardt:  
Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht  
Und wohlbestellter Wächter bei dem Hut.  
Diesen Mann ergriff ich über frischer Tat,  
Wie er dem Hut den Ehrengruss versagte.  
Verhaften wollt ich ihn, wie du befehltst,

Und mit Gewalt will ihn das Volk  
entreissen.

Gessler nach einer Pause:

Verachtest du *so* deinen Kaiser, Tell,  
Und *mich*, der hier an seiner Statt gebietet,  
Dass du die Ehr versagst dem Hut, den ich  
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?  
Dein böses Trachten hast du mir verraten.

Tell:

Verzeiht mir lieber Herr! Aus Unbedacht,  
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn,  
Wär ich besonnen, hiess ich nicht der Tell,  
Ich bitt um Gnad, es soll nicht mehr  
begegnen.

Gessler nach einigem Stillschweigen:

Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,  
Man sagt, du nähmst es auf mit jedem  
Schützen?

Walther Tell:

Und das muss wahr sein, Herr – 'nen Apfel  
schiessst

Der Vater dir vom Baum auf hundert  
Schritte.

Gessler:  
Ist das dein Knabe, Tell?

Tell:  
Ja, lieber Herr.

Gessler:  
Hast du der Kinder mehr?

Tell:  
Zwei Knaben, Herr.

Gessler:  
Und welcher ist's, den du am meisten  
liebst?

Tell:  
Herr, beide sind sie mir gleich liebe Kinder.

Gessler:  
Nun Tell! Weil du den Apfel triffst vom  
Baume  
Auf hundert Schritte, so wirst du deine  
Kunst



Vor mir bewähren müssen – Nimm die  
Armbrust –  
Du hast sie gleich zur Hand – und mach  
dich fertig,  
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu  
schiessen –  
Doch will ich raten, ziele gut, dass du  
Den Apfel treffest auf den ersten Schuss,  
Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf  
verloren.

Alle geben Zeichen des Schreckens.

Tell:

Herr – Welches Ungeheure sinnet Ihr  
Mir an – Ich soll vom Haupte meines  
Kindes –  
– Nein, nein doch, lieber Herr, das kömmt  
Euch nicht  
Zu Sinn – Verhüt's der gnäd'ge Gott – das  
könnt ihr  
Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

Gessler:

Du wirst den Apfel schiessen von dem

Kopf

Des Knaben – Ich begeh'r's und will's.

Tell:

Ich soll

Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt

Des eignen Kindes zielen – Eher sterb' ich!

Gessler:

Du schiesst oder stirbst *mit* deinem Knaben.

Tell:

Ich soll der Mörder werden meines Kinds!

Herr, Ihr habt keine Kinder – wisset nicht,

Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Gessler:

Ei Tell, du bist ja plötzlich so besonnen!

Man sagte mir, dass du ein Träumer seist,

Und dich entfernst von andrer Menschen

Weise.

Du liebst das Seltsame – Drum hab ich jetzt

Ein eigen Wagstück für dich ausgesucht.

Ein andrer wohl bedächte sich – Du drückst

Die Augen zu, und greifst es herzhaft an.

Berta:

Scherzt nicht, o Herr! mit diesen armen  
Leuten!

Ihr seht sie bleich und zitternd stehn – So  
wenig

Sind sie Kurzweils gewohnt aus Eurem  
Munde.

Gessler:

Wer sagt Euch, dass ich scherze?

Greift nach einem Baumzweige, der über  
ihn herhängt.

Hier ist der Apfel.

Man mache Raum – Er nehme seine Weite,  
Wie's Brauch ist – Achtzig Schritte geb ich  
ihm –

Nicht weniger, noch mehr – Er rühmte sich,  
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen –  
Jetzt Schütze triff, und fehle nicht das Ziel!

# Kapitel

## Erste Szene

Östliches Ufer des Vierwaldstättersees.

Die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schliessen den Prospekt. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

Kunz von Gersau, Fischer und Fischerknabe.

Kunz:

Ich sah's mit Augen an, Ihr könnt mir's glauben,  
's ist alles so geschehn, wie ich Euch sagte.

Fischer:

Der Tell gefangen abgeführt nach Küssnacht,  
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,  
Wenn's einmal gelten sollte für die Freiheit.

Kunz:

Der Landvogt führt ihn selbst den See

herauf,  
Sie waren eben dran sich einzuschiffen,  
Als ich von Flüelen abfuhr, doch der Sturm,  
Der eben jetzt im Anzug ist, und der  
Auch mich gezwungen, eilends hier zu  
landen,  
Mag ihre Abfahrt wohl verhindert haben.

Fischer:  
Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!  
O glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,  
Dass er des Tages Licht nicht wiedersieht!  
Denn fürchten muss er die gerechte Rache  
Des freien Mannes, den er schwer gereizt!

Kunz:  
Der Altlandammann auch, der edle Herr  
Von Attinghausen, sagt man, lieg am Tode.

Fischer:  
So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!  
Der war es noch allein, der seine Stimme  
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

Kunz:  
Der Sturm nimmt überhand. Gehabt Euch

wohl,  
Ich nehme Herberg in dem Dorf, denn heut  
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken.  
Geht ab.

Fischer:  
Der Tell gefangen und der Freiherr tot!  
Erheb die freche Stirne, Tyrannei,  
Wirf alle Scham hinweg, der Mund der  
Wahrheit  
Ist stumm, das seh'nde Auge ist geblendet,  
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

Knabe:  
Es hagelt schwer, kommt in die Hütte,  
Vater,  
Es ist nicht kommlich, hier im Freien  
hausen.

Fischer:  
Raset ihr Winde, flammt herab ihr Blitze,  
Ihr Wolken berstet, giesst herunter, Ströme  
Des Himmels und ersäuft das Land!  
Zerstört  
Im Keim die ungeborenen Geschlechter  
Ihr wilden Elemente werdet Herr,

Ihr Bären kommt, ihr alten Wölfe wieder  
Der grossen Wüste, euch gehört das Land,  
Wer wird hier leben wollen ohne Freiheit!

Knabe:

Hört, wie der Abgrund tost, der Wirbel  
brüllt,  
So hat's noch nie gerast in diesem  
Schlunde!

Fischer:

Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt,  
Solches ward keinem Vater noch geboten!  
Und die Natur soll nicht in wildem Grimm  
Sich drob empören – O mich soll's nicht  
wundern,  
Wenn sich die Felsen bücken in den See,  
Wenn jene Zacken, jene Eisestürme,  
Die nie auftauten seit dem Schöpfungstag,  
Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,  
Wenn die Berge brechen, wenn die alten  
Klüfte  
Einstürzen, eine zweite Sündflut alle  
Wohnstätten der Lebendigen verschlingt!

Man hört läuten.



Knabe:

Hört Ihr, sie läuten droben auf dem Berg,  
Gewiss hat man ein Schiff in Not gesehen,  
Und zieht die Glocke, dass gebetet werde.

Steigt auf eine Anhöhe.

Fischer:

Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs,  
In dieser furchtbarn Wiege wird gewiegt!  
Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer,  
Der Sturm ist Meister, Wind und Welle  
spielen  
Ball mit dem Menschen – Da ist nah und  
fern  
Kein Busen, der ihm freundlich Schutz  
gewährte!  
Handlos und schroff ansteigend starren ihm  
Die Felsen, die unwirtlichen, entgegen,  
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe  
Brust.

Knabe deutet links:

Vater, ein Schiff, es kommt von Flüelen her.

Fischer:

Gott helf den armen Leuten! Wenn der  
Sturm

In dieser Wasserkluft sich erst verfangen,  
Dann rast er um sich mit des Raubtiers  
Angst,

Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt,  
Die Pforte sucht er heulend sich vergebens,  
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,  
Die himmelhoch den engen Pass  
vermauren.

Er steigt auf die Anhöhe.

Knabe:

Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,  
Ich kenn's am roten Dach und an der Fahne.

Fischer:

Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,  
Der Landvogt, der da fährt – Dort schifft er  
hin,

Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!  
Schnell hat der Arm des Rächers ihn  
gefunden,  
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn,

Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme,  
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht  
Vor seinem Hute – Knabe, bete nicht  
Greif nicht dem Richter in den Arm!

Knabe:

Ich bete für den Landvogt nicht – Ich bete  
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit  
befindet.

Fischer:

O Unvernunft des blinden Elements!  
Musst du, um *einen* Schuldigen zu treffen,  
Das Schiff mitsamt dem Steuermann  
verderben!

Knabe:

Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbei  
Am *Buggisgrat*, doch die Gewalt des  
Sturms,  
Der von dem *Teufelsmünster* widerprallt,  
Wirft sie zum grossen *Axenberg* zurück.  
– Ich seh sie nicht mehr.

Fischer:

Dort ist das *Hackmesser*,

Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.  
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,  
So wird das Schiff zerschmettert an der  
Fluh,  
Die sich gähstotzig absenkt in die Tiefe.  
– Sie haben einen guten Steuermann  
Am Bord, könnt einer retten, wär's der Tell,  
Doch dem sind Arm und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Tell mit der Armbrust.  
Er kommt mit raschen Schritten, blickt  
erstaunt umher und zeigt die heftigste  
Bewegung. Wenn er mitten auf der Szene  
ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der  
Erde und dann zum Himmel ausbreitend.

Knabe bemerkt ihn:  
Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort  
kniet?

Fischer:  
Er fasst die Erde an mit seinen Händen,  
Und scheint wie ausser sich zu sein.

Knabe kommt vorwärts:  
Was seh ich! Vater! Vater, kommt und seht!

Fischer nähert sich:  
Wer ist es? – Gott im Himmel! Was! der  
Tell?  
Wie kommt Ihr hieher? Redet!

Knabe:  
Wart Ihr nicht  
Dort auf dem Schiff gefangen und  
gebunden?

Fischer:  
Ihr wurdet nicht nach Küssnacht abgeführt?

Tell steht auf:  
Ich bin befreit.

Fischer und Knabe:  
Befreit! O Wunder Gottes!

Knabe:  
Wo kommt Ihr her?

Tell:  
Dort aus dem Schiffe.

Fischer:  
Was?

Knabe zugleich:  
Wo ist der Landvogt?

Tell:  
Auf den Wellen treibt er.

Fischer:  
Ist's möglich? Aber *Ihr*? Wie seid Ihr hier?  
Seid Euren Banden und dem Sturm  
entkommen?

Tell:  
Durch Gottes gnäd'ge Fürscheidung – Hört an!

Fischer und Knabe:  
O redet, redet!

Tell:  
Was in Altdorf sich  
Begeben, wisst Ihr's?

Fischer:  
Alles weiss ich, redet!

Tell:  
Dass mich der Landvogt fahen liess und  
binden,

Nach seiner Burg zu Küssnacht wollte  
führen.

Fischer:

Und sich mit Euch zu Flüelen eingeschifft!  
Wir wissen alles, spricht, wie Ihr  
entkommen?

Tell:

Ich lag im Schiff, mit Stricken fest  
gebunden,  
Wehrlos, ein aufgegebenner Mann – nicht  
hofft' ich,  
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,  
Der Gattin und der Kinder liebes Antlitz,  
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste

—

Fischer:

O armer Mann!

Tell:

So fuhren wir dahin,  
Der Vogt, Rudolf der Harras und die  
Knechte.  
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag

Am hintern Gransen bei dem Steuerruder.  
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt  
Beim kleinen Axen, da verhängt' es Gott,  
Dass solch ein grausam mörderisch  
Ungewitter  
Gählings herfürbrach aus des Gotthards  
Schlünden,  
Dass allen Ruderern das Herz entsank,  
Und meinten alle, elend zu ertrinken.  
Da hört ich's, wie der Diener einer sich  
Zum Landvogt wendet' und die Worte  
sprach:  
»Ihr sehet Eure Not und unsre, Herr,  
Und dass wir all' am Rand des Todes  
schweben –  
Die Steuerleute aber wissen sich  
Für grosser Furcht nicht Rat und sind des  
Fahrens  
Nicht wohlberichtet – Nun aber ist der Tell  
Ein starker Mann und weiss ein Schiff zu  
steuern,  
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der  
Not?«  
Da sprach der Vogt zu mir: »Tell, wenn du  
dir's  
Getrautest, uns zu helfen aus dem Sturm,



So möcht ich dich der Bande wohl  
entled'gen.«

Ich aber sprach: »Ja, Herr, mit Gottes Hülfe  
Getrau ich mir's, und helf uns wohl  
hiedannen.«

So ward ich meiner Bande los und stand  
Am Steuerruder und fuhr redlich hin.  
Doch schielt' ich seitwärts, wo mein  
Schiesszeug lag,  
Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,  
Wo sich ein Vorteil auftät' zum Entspringen.  
Und wie ich eines Felsenriffs gewahre,  
Das abgeplattet vorsprang in den See –

Fischer:

Ich kenn's, es ist am Fuss des grossen Axen,  
Doch nicht für möglich acht ich's – so gar  
steil  
Geht's an – vom Schiff es springend  
abzureichen –

Tell:

Schrie ich den Knechten, handlich  
zuzugehn,  
Bis dass wir vor die Felsenplatte kämen,  
Dort, rief ich, sei das Ärgste überstanden –

Und als wir sie frischrundernd bald erreicht,  
Fleh ich die Gnade Gottes an, und drücke,  
Mit allen Leibeskräften angestemmt,  
Den hintern Gransen an die Felswand hin –  
Jetzt schnell mein Schiesszeug fassend,  
schwing ich selbst  
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,  
Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich  
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund  
der Wasser –  
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen  
treiben!  
So bin ich hier, gerettet aus des Sturms  
Gewalt und aus der schlimmeren der  
Menschen.

Fischer:  
Tell, Tell, ein sichtbar Wunder hat der Herr  
An Euch getan, kaum glaub' ich's meinen  
Sinnen –  
Doch saget! Wo gedenket Ihr jetzt hin,  
Denn Sicherheit ist nicht für Euch, wofern  
Der Landvogt lebend diesem Sturm  
entkommt.

Tell:

Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff  
Gebunden lag, er woll' bei Brunnen landen,  
Und über Schwyz nach seiner Burg mich  
führen.

Fischer:

Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

Tell:

Er denkt's.

Fischer:

O so verbergt Euch ohne Säumen,  
Nicht zweimal hilft Euch Gott aus seiner  
Hand.

Tell:

Nennt mir den nächsten Weg nach Arth und  
Küssnacht.

Fischer:

Die offne Strasse zieht sich über Steinen,  
Doch einen kürzern Weg und heimlichern  
Kann Euch mein Knabe über Lowerz  
führen.

Tell gibt ihm die Hand:  
Gott lohn Euch Eure Guttat. Lebet wohl.

Geht und kehrt wieder um.

– Habt Ihr nicht auch im Rütli mit  
geschworen?  
Mir deucht, man nannt' Euch mir –

Fischer:  
Ich war dabei,  
Und hab den Eid des Bundes mit  
beschworen.

Tell:  
So eilt nach Bürglen, tut die Lieb mir an,  
Mein Weib verzagt um mich, verkündet ihr,  
Dass ich gerettet sei und wohlgeborgen.

Fischer:  
Doch wohin sag ich ihr, dass Ihr geflohn?

Tell:  
Ihr werdet meinen Schwäher bei ihr finden  
Und andre, die im Rütli mit geschworen –  
Sie sollen wacker sein und guten Muts,

Der Tell sei frei und seines Armes mächtig,  
Bald werden sie ein Weitres von mir hören.

Fischer:  
Was habt Ihr im Gemüt? Entdeckt mir's  
frei.

Tell:  
Ist es *getan*, wird's auch zur Rede kommen.

Geht ab.

Fischer:  
Zeig ihm den Weg, Jenni – Gott steh ihm  
bei!  
Er führt's zum Ziel, was er auch  
unternommen.

Geht ab.

## Zweite Szene

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freiherr, in einem Armsessel, sterbend.  
Walther Fürst, Stauffacher, Melchtal und  
Baumgarten um ihn beschäftigt. Walther  
Tell knieend vor dem Sterbenden.

Walther Fürst:

Es ist vorbei mit ihm, er ist hinüber.

Stauffacher:

Er liegt nicht wie ein Toter – Seht, die  
Feder

Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist  
Sein Schlaf und friedlich lächeln seine  
Züge.

Baumgarten geht an die Türe und spricht  
mit jemand.

Walther Fürst zu Baumgarten:

Wer ist's?

Baumgarten kommt zurück:  
Es ist Frau Hedwig, Eure Tochter,  
Sie will Euch sprechen, will den Knaben  
sehn.

Walther Tell richtet sich auf.

Walther Fürst:  
Kann ich sie trösten? Hab ich selber Trost?  
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

Hedwig hereindringend:  
Wo ist mein Kind? Lasst mich, ich muss es  
sehn –

Stauffacher:  
Fasst Euch, bedenkt, dass Ihr im Haus des  
Todes –

Hedwig stürzt auf den Knaben:  
Mein Wälti! O er lebt mir.

Walther Tell hängt an ihr:  
Arme Mutter!

Hedwig:  
Ist's auch gewiss? Bist du mir unverletzt?

Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.

Und ist es möglich? Konnt er auf dich zielen?

*Wie* konnt er's? O er hat kein Herz – Er konnte

Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

Walther Fürst:

Er tat's mit Angst, mit schmerzzerrissner Seele,

Gezwungen tat er's, denn es galt das Leben.

Hedwig:

O hätt er eines Vaters Herz, eh er's

Getan, er wäre tausendmal gestorben!

Stauffacher:

Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,

Die es so gut gelenkt –

Hedwig:

Kann ich vergessen,

Wie's hätte kommen *können* – Gott des Himmels!



Und lebt' ich achtzig Jahr – Ich seh den  
Knaben ewig  
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,  
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Melchtal:

Frau, wüsstet Ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig:

O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz  
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr,  
Sie setzen in der blinden Wut des Spiels  
Das Haupt des Kindes und das Herz der  
Mutter!

Baumgarten:

Ist Eures Mannes Los nicht hart genug,  
Dass Ihr mit schwerem Tadel ihn noch  
kränkt?  
Für seine Leiden habt Ihr kein Gefühl?

Hedwig kehrt sich nach ihm um und sieht  
ihn mit einem großen Blick an:  
Hast du nur Tränen für des Freundes  
Unglück?  
– Wo waret ihr, da man den Trefflichen

In Bande schlug? Wo war da eure Hülfe?  
Ihr sahet zu, ihr ließt das Gräßliche  
geschehn,  
Geduldig littet ihr's daß man den Freund  
Aus eurer Mitte führte – Hat der Tell  
Auch so an euch gehandelt? Stand er auch  
Bedauernd da, als hinter dir die Reiter  
Des Landvogts drangen, als der wüt'ge See  
Vor dir erbrauste? Nicht mit müß'gen  
Tränen  
Beklagt' er dich, in den Nachen sprang er,  
Weib  
Und Kind vergaß er und befreite dich –

Walther Fürst:

Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,  
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

Hedwig wirft sich an seine Brust:

O Vater! Und auch du hast ihn verloren!  
Das Land, wir alle haben ihn verloren!  
Uns allen fehlt er, ach! wir fehlen ihm!  
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.  
Zu ihm hinab ins öde Burgverlies  
Dringt keines Freundes Trost – Wenn er  
erkrankte!

Ach, in des Kerkers feuchter Finsternis  
Muss er erkranken – Wie die Alpenrose  
Bleicht und verkümmert in der  
Sumpfesluft,  
So ist für ihn kein Leben als im Licht  
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.  
Gefangen! Er! Sein Atem ist die Freiheit,  
Er kann nicht leben in dem Hauch der  
Grüfte.

Stauffacher:  
Beruhigt Euch. Wir alle wollen handeln,  
Um seinen Kerker aufzutun.

Hedwig:  
Was könnt *ihr* schaffen ohne ihn? – Solang  
Der Tell noch frei war, ja da war noch  
Hoffnung,  
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,  
Da hatte einen Helfer der Verfolgte,  
Euch alle rettete der Tell – Ihr alle  
Zusammen könnt nicht *seine* Fesseln lösen!

Der Freiherr erwacht.

Baumgarten:  
Er regt sich, still!

Attinghausen sich aufrichtend:  
Wo ist er?

Stauffacher:  
Wer?

Attinghausen:  
Er fehlt mir,  
Verlässt mich in dem letzten Augenblick!

Stauffacher:  
Er meint den Junker – Schickte man nach  
ihm?

Walther Fürst:  
Es ist nach ihm gesendet – Tröstet Euch!  
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.

Attinghausen:  
Hat er gesprochen für sein Vaterland?

Stauffacher:  
Mit Heldenkühnheit.

Attinghausen:

Warum kommt er nicht,  
Um meinen letzten Segen zu empfangen?  
Ich fühle, dass es schleunig mit mir endet.

Stauffacher:

Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf  
Hat Euch erquickt, und hell ist Euer Blick.

Attinghausen:

Der Schmerz ist Leben, er verließ mich  
auch,  
Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.

Er bemerkt den Knaben.

Wer ist der Knabe?

Walther Fürst:

Segnet ihn o Herr!  
Er ist mein Enkel und ist vaterlos.

Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem  
Sterbenden nieder.

Attinghausen:

Und vaterlos lass ich euch alle, alle

Zurück – Weh mir, dass meine letzten  
Blicke  
Den Untergang des Vaterlands gesehen!  
Musst ich des Lebens höchstes Maß  
erreichen,  
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

Stauffacher zu Walther Fürst:  
Soll er in diesem finstern Kummer  
scheiden?  
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde  
Mit schönem Strahl der Hoffnung? – Edler  
Freiherr!  
Erhebet Euren Geist! Wir sind nicht ganz  
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

Attinghausen:  
Wer soll euch retten?

Walther Fürst:  
Wir uns selbst. Vernehmt!  
Es haben die drei Lande sich das Wort  
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.  
Geschlossen ist der Bund, ein heil'ger  
Schwur  
Verbinde uns. Es wird gehandelt werden,

Eh noch das Jahr den neuen Kreis beginnt,  
Euer Staub wird ruhn in einem freien  
Lande.

Attinghausen:

O saget mir! Geschlossen ist der Bund?

Melchtal:

Am gleichen Tage werden alle drei  
Waldstätte sich erheben. Alles ist  
Bereit, und das Geheimnis wohlgewahrt  
Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es teilen.  
Hohl ist der Boden unter den Tyrannen,  
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt,  
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen:

Die festen Burgen aber in den Landen?

Melchtal:

Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

Attinghausen:

Und sind die Edeln dieses Bunds teilhaftig?

Stauffacher:

Wir harren ihres Beistands, wenn es gilt,  
Jetzt aber hat der Landmann nur  
geschworen.

Attinghausen richtet sich langsam in die  
Höhe, mit großem Erstaunen:  
Hat sich der Landmann solcher Tat  
verwogen,  
Aus eignem Mittel, ohne Hülfe der Edeln,  
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut –  
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr,  
Getröstet können wir zu Grabe steigen,  
Es lebt *nach* uns – durch andre Kräfte will  
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.

Er legt seine Hand auf das Haupt des  
Kindes, das vor ihm auf den Knieen liegt.

Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,  
Wird euch die neue bessere Freiheit grünen,  
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,  
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Stauffacher zu Walther Fürst:

Seht, welcher Glanz sich um sein Aug'



ergießt!

Das ist nicht das Erlöschen der Natur,  
Das ist der Strahl schon eines neuen  
Lebens.

Attinghausen:

Der Adel steigt von seinen alten Burgen,  
Und schwört den Städten seinen Bürgereid,  
Im *Üchtland* schon, im *Thurgau* hat's  
begonnen,  
Die edle *Bern* erhebt ihr herrschend Haupt,  
*Freiburg* ist eine sichere Burg der Freien,  
Die rege *Zürich* waffnet ihre Zünfte  
Zum kriegerischen Heer – Es bricht die  
Macht  
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen –

Er spricht das Folgende mit dem Ton eines  
Sehers – seine Rede steigt bis zur  
Begeisterung:

Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn  
In Harnischen herangezogen kommen,  
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.  
Auf Tod und Leben wird gekämpft und  
herrlich

Wir mancher Pass durch blutige  
Entscheidung.  
Der Landmann stürzt sich mit der nackten  
Brust,  
Ein freies Opfer, in die Schar der Lanzen,  
Er bricht sie, und des Adels Blüte fällt,  
Es hebt die Freiheit siegend ihre Fahne.

Walther Fürsts und Stauffachers Hände  
fassend:

Drum haltet fest zusammen – fest und ewig

–

Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd

–

Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,  
Dass sich der Bund zum Bunde rasch  
versammle –

Seid einig – einig – einig –

Er fällt in das Kissen zurück – seine Hände  
halten entseelt noch die andern gefasst.  
Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch  
eine Zeitlang schweigend, dann treten sie  
hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen.  
Unterdessen sind die Knechte still

hereingedrungen, sie nähern sich mit  
Zeichen eines stillern oder heftigern  
Schmerzens, einige knieen bei ihm nieder  
und weinen auf seine Hand, während dieser  
stummen Szene wird die Burgglocke  
geläutet.

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz rasch eintretend:  
Lebt er? O saget, kann er mich noch hören?

Walther Fürst deutet hin mit  
weggewandtem Gesicht:  
Ihr seid jetzt unser Lehensherr und  
Schirmer,  
Und dieses Schloss hat einen andern  
Namen.

Rudenz erblickt den Leichnam und steht  
von heftigem Schmerz ergriffen:  
O güt'ger Gott – Kommt meine Reu zu  
spät?  
Konnt er nicht wen'ge Pulse länger leben,  
Um mein geändert Herz zu sehn?  
Verachtet hab ich seine treue Stimme,

Da er noch wandelte im Licht – Er ist  
Dahin, ist fort auf immerdar, und lässt mir  
Die schwere unbezahlte Schuld! – O saget!  
Schied er dahin im Unmut gegen mich?

Stauffacher:

Er hörte sterbend noch was Ihr getan,  
Und segnete den Mut, mit dem Ihr sprach!

Rudenz kniet an dem Toten nieder:  
Ja heil'ge Reste eines teuren Mannes!  
Entseelter Leichnam! Hier gelob ich dir's  
In deine kalte Totenhand – Zerrissen  
Hab ich auf ewig alle fremden Bande,  
Zurückgegeben bin ich meinem Volk,  
Ein Schweizer bin ich und ich will es sein  
Von ganzer Seele – (Aufstehend.) Trauert  
um den Freund,  
Den Vater aller, doch verzaget nicht!  
Nicht bloß sein Erbe ist mir zugefallen,  
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich  
herab,  
Und leisten soll euch meine frische Jugend,  
Was euch sein greises Alter schuldig blieb.  
– Ehrwürd'ger Vater, gebt mir Eure Hand!  
Gebt mir die Eurige! Melchtal auch Ihr!

Bedenkt Euch nicht! O wendet Euch nicht  
weg!  
Empfanget meinen Schwur und mein  
Gelübde.

Walther Fürst:  
Gebt ihm die Hand. Sein wiederkehrend  
Herz  
Verdient Vertraun.

Melchtal:  
Ihr habt den Landmann nichts geachtet.  
Sprecht, wessen soll man sich zu Euch  
versehn?

Rudenz:  
O denket nicht des Irrtums meiner Jugend!

Stauffacher zu Melchtal:  
Seid einig! war das letzte Wort des Vaters,  
Gedenket dessen!

Melchtal:  
Hier ist meine Hand!  
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist  
auch

Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns?

Und unser Stand ist älter als der Eure.

Rudenz:

Ich ehr ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Melchtal:

Der Arm, Herr Freiherr, der die harte Erde  
Sich unterwirft und ihren Schoß befruchtet,  
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz:

Ihr

Sollt meine Brust, ich will die eure  
schützen,

So sind wir einer durch den andern stark.

– Doch wozu reden, da das Vaterland

Ein Raub noch ist der fremden Tyrannei?

Wenn erst der Boden rein ist von dem  
Feind,

Dann wollen wir's in Frieden schon  
vergleichen.

Nachdem er einen Augenblick  
innegehalten.

Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen?  
Wie!

Verdien ich's noch nicht, dass ihr mir  
vertraut?

So muss ich wider euren Willen mich  
In das Geheimnis eures Bundes drängen.  
– Ihr habt getagt – geschworen auf dem  
Rütli –

Ich weiß – weiß alles, was ihr dort  
verhandelt,

Und was mir nicht von euch vertrauet ward,  
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig  
Pfand.

Nie war ich meines Landes Feind, glaubt  
mir,

Und niemals hätt' ich gegen euch gehandelt.  
– Doch übel tatet ihr, es zu verschieben,  
Die Stunde dringt und rascher Tat bedarfs –  
Der Tell ward schon Opfer eures Säumens –

Stauffacher:

Das Christfest abzuwarten schwuren wir.

Rudenz:

Ich war nicht dort, ich hab nicht mit  
geschworen.

Wartet ihr ab, ich handle.

Melchtal:

Was? Ihr wolltet –

Rudenz:

Des Landes Vätern zähl ich mich jetzt bei,  
Und meine erste Pflicht ist, euch zu  
schützen.

Walther Fürst:

Der Erde diesen teuren Staub zu geben,  
Ist Eure nächste Pflicht und heiligste.

Rudenz:

Wenn wir das Land befreit, dann legen wir  
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die  
Bahre.

– O Freunde! Eure Sache nicht allein,  
Ich habe meine eigne auszufechten  
Mit dem Tyrannen – Hört und wisst!  
Verschwunden



Ist meine Berta, heimlich weggeraubt,  
Mit kecker Freveltat aus unsrer Mitte!

Stauffacher:

Solcher Gewalttat hätte der Tyrann  
Wider die freie Edle sich verwogen?

Rudenz:

O meine Freunde! Euch versprach ich  
Hülfe,  
Und ich zuerst muss sie von euch erflehn.  
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte,  
Wer weiß, wo sie der Wütende verbirgt,  
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,  
Ihr Herz zu zwingen zum verhassten Band!  
Verlasst mich nicht, o helft mir sie erretten

—

Sie liebt euch, o sie hat's verdient ums  
Land,  
Dass alle Arme sich für sie bewaffnen —

Walther Fürst:

Was wollt Ihr unternehmen?

Rudenz:

Weiß ich's? Ach!

In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,  
In dieses Zweifels ungeheurer Angst,  
Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,  
Ist mir nur dieses in der Seele klar:  
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht  
Allein kann sie hervorgegraben werden,  
Die Festen alle müssen wir bezwingen,  
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Melchtal:

Kommt, führt uns an. Wir folgen Euch.  
Warum  
Bis morgen sparen, was wir heut  
vermögen?  
Frei war der Tell, als wir im Rütli  
schwuren,  
Das Ungeheure war noch nicht geschehen.  
Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz,  
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

Rudenz zu Stauffacher und Walther Fürst:  
Indes bewaffnet und zum Werk bereit  
Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen,  
Denn schneller als ein Botensegel fliegt,  
Soll euch die Botschaft unsers Siegs  
erreichen,

Und seht ihr leuchten die willkommenen  
Flammen,  
Dann auf die Feinde stürzt, wie Wetters  
Strahl,  
Und brecht den Bau der Tyrannei  
zusammen.

Gehen ab.

## Dritte Szene

Die hohle Gasse bei Küssnacht. Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter und die Wanderer werden, ehe sie auf der Szene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschließen die ganze Szene, auf einem der vordersten ist ein Vorsprung mit Gesträuch bewachsen.

Tell tritt auf mit der Armbrust:  
Durch diese hohle Gasse muss er kommen,  
Es führt kein andrer Weg nach Küssnacht –  
Hier  
Vollend ich's – Die Gelegenheit ist günstig.  
Dort der Holunderstrauch verbirgt mich  
ihm,  
Von dort herab kann ihn mein Pfeil  
erlangen,  
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.  
Mach deine Rechnung mit dem Himmel  
Vogt,  
Fort musst du, deine Uhr ist abgelaufen.

Ich lebte still und harmlos – Das Geschoss  
War auf des Waldes Tiere nur gerichtet,  
Meine Gedanken waren rein von Mord –  
Du hast aus meinem Frieden mich heraus  
Geschreckt, in gärend Drachengift hast du  
Die Milch der frommen Denkart mir  
verwandelt,  
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt –  
Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele  
setzte,  
Der kann auch treffen in das Herz des  
Feinds.

Die armen Kindlein, die unschuldigen,  
Das treue Weib muss ich vor deiner Wut  
Beschützen, Landvogt – Da, als ich den  
Bogenstrang  
Anzog – als mir die Hand erzitterte –  
Als du mit grausam teuflischer Lust  
Mich zwangst, aufs Haupt des Kindes  
anzulegen –  
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,  
Damals gelobt ich mir in meinem Innern  
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott  
gehört,  
Dass meines *nächsten* Schusses *erstes* Ziel

Dein Herz sein sollte – Was ich mir gelobt  
In jenes Augenblickes Höllenqualen,  
Ist eine heil'ge Schuld, ich will sie zahlen.

Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt,  
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt  
Was *du* – Er sandte dich in diese Lande,  
Um Recht zu sprechen – strenges, denn er  
zürnet –  
Doch nicht um mit der mörderischen Lust  
Dich jedes Greuels straflos zu erfrechen,  
Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen.

Komm du hervor, du Bringer bitterer  
Schmerzen,  
Mein teures Kleinod jetzt, mein höchster  
Schatz –  
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt  
Der frommen Bitte undurchdringlich war –  
Doch *dir* soll es nicht widerstehn – Und du  
Vertraute Bogensehne, die so oft  
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,  
Verlass mich nicht im fürchterlichen Ernst.  
Nur jetzt noch halte fest du treuer Strang,  
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt –

Entränn er jetzo kraftlos meinen Händen,  
Ich habe keinen zweiten zu versenden.

Wanderer gehen über die Szene.

Auf dieser Bank von Stein will ich mich  
setzen,  
Dem Wanderer zur kurzen Ruh bereitet –  
Denn hier ist keine Heimat – Jeder treibt  
Sich an dem andern rasch und fremd  
vorüber,  
Und fraget nicht nach seinem Schmerz –  
Hier geht  
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht  
Geschürzte Pilger – der andächt'ge Mönch,  
Der düstre Räuber und der heitre  
Spielmann,  
Der Säumer mit dem schwer beladnen  
Ross,  
Der ferne herkommt von der Menschen  
Ländern,  
Denn jede Strasse führt ans End der Welt.  
Sie alle ziehen ihres Weges fort  
An ihr Geschäft – und meines ist der Mord!  
  
Setzt sich.

Sonst wenn der Vater auszog, liebe Kinder,  
Da war ein Freuen, wenn er wiederkam,  
Denn niemals kehrt' er heim, er bracht euch  
etwas,

War's eine schöne Alpenblume, war's  
Ein seltner Vogel oder Ammonshorn,  
Wie es der Wanderer findet auf den Bergen –  
Jetzt geht er einem andern Weidwerk nach,  
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken.  
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.  
– Und doch an *euch* nur denkt er, lieben  
Kinder,  
Auch jetzt – Euch zu verteid'gen, eure  
holde Unschuld  
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen  
Will er zum Morde jetzt den Bogen  
spannen!

Steht auf.

Ich laure auf ein edles Wild – Lässt sich's  
Der Jäger nicht verdrießen, tagelang  
Umherzustreifen in des Winters Strenge,  
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu tun,  
Hinanzuklimmen an den glatten Wänden,  
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,



– Um ein armselig Grattier zu erjagen.  
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,  
Das Herz des Todfeinds, der mich will  
verderben.

Man hört von ferne eine heitre Musik,  
welche sich nähert.

Mein ganzes Leben lang hab' ich den  
Bogen  
Gehandhabt, mich geübt nach  
Schützenregel,  
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,  
Und manchen schönen Preis mir  
heimgebracht  
Vom Freudenschießen – Aber heute will ich  
Den *Meisterschuss* tun und das Beste mir  
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

Eine Hochzeit zieht über die Szene und  
durch den Hohlweg hinauf. Tell betrachtet  
sie, auf seinen Bogen gelehnt, Stüssi der  
Flurschütz gesellt sich zu ihm.

Stüssi:  
Das ist der Klostermei'r von Mörlischachen,

Der hier den Brautlauf hält – Ein reicher  
Mann,  
Er hat wohl zehen Senten auf den Alpen.  
Die Braut holt er jetzt ab zu Imisee,  
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu  
Küssnacht,  
Kommt mit! 's ist jeder Biedermann  
geladen.

Tell:  
Ein ernster Gast stimmt nicht zum  
Hochzeitshaus.

Stüssi:  
Drückt Euch ein Kummer, werft ihn frisch  
vom Herzen,  
Nehmt mit was kommt, die Zeiten sind jetzt  
schwer.  
Drum muss der Mensch die Freude leicht  
ergreifen.  
Hier wird gefreit und anderswo begraben.

Tell:  
Und oft kommt gar das eine zu dem andern.

Stüssi:

So geht die Welt nun. Es gibt allerwegen  
Unglücks genug – Ein Ruffi ist gegangen  
Im Glarner Land und eine ganze Seite  
Vom Glärnisch eingesunken.

Tell:

Wanken auch  
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf  
Erden.

Stüssi:

Auch anderswo vernimmt man  
Wunderdinge.  
Da sprach ich einen, der von Baden kam.  
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,  
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm  
Von Hornissen, die fallen auf sein Ross,  
Dass es für Marter tot zu Boden sinkt,  
Und er zu Fuße ankommt bei dem König.

Tell:

Dem Schwachen ist sein Stachel auch  
gegeben.

Armgard kommt mit mehreren Kindern und  
stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.

Stüssi:

Man deutet's auf ein großes Landesunglück,  
Auf schwere Taten wider die Natur.

Tell:

Dergleichen Taten bringet jeder Tag,  
Kein Wunderzeichen braucht sie zu  
verkünden.

Stüssi:

Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh,  
Und ungekränkt daheim sitzt bei den  
Seinen.

Tell:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden  
bleiben,  
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach  
der Höhe des Weges.

Stüssi:

Gehabt Euch wohl – Ihr wartet hier auf  
jemand?

Tell:

Das tu ich.

Stüssi:

Frohe Heimkehr zu den Euren!  
– Ihr seid aus Uri? Unser gnäd'ger Herr  
Der Landvogt wird noch heut von dort  
erwartet.

Wanderer kommt:

Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die  
Wasser  
Sind ausgetreten von dem grossen Regen,  
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.

Tell steht auf.

Armgard kommt vorwärts:

Der Landvogt kommt nicht!

Stüssi:

Sucht Ihr was an ihn?

Armgard:  
Ach freilich!

Stüssi:  
Warum stellet Ihr Euch denn  
In dieser hohlen Gass ihm in den Weg?

Armgard:  
Hier weicht er mir nicht aus, er muss mich  
hören.

Friesshardt kommt eilfertig den Hohlweg  
herab, und ruft in die Szene:  
Man fahre aus dem Weg – Mein gnäd'ger  
Herr  
Der Landvogt kommt dicht hinter mir  
geritten.

Tell geht ab.

Armgard lebhaft:  
Der Landvogt kommt!

Sie geht mit ihren Kindern nach der  
vordern Szene. Gessler und Rudolf der

Harras zeigen sich zu Pferd auf der Höhe  
des Wegs.

Stüssi zum Friesshardt:  
Wie kamt ihr durch das Wasser,  
Da doch der Strom die Brücken  
fortgeführt?

Friesshardt:  
Wir haben mit dem See gefochten, Freund,  
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

Stüssi:  
Ihr wart zu Schiff in dem gewalt'gen  
Sturm?

Friesshardt:  
Das waren wir. Mein Lebtage denk ich dran  
—

Stüssi:  
O bleibt, erzählt!

Friesshardt:  
Lasst mich, ich muss voraus,

Den Landvogt muss ich in der Burg  
verkünden. (Ab.)

Stüssi:

Wärn gute Leute auf dem Schiff gewesen,  
In Grund gesunken wär's mit Mann und  
Maus,  
*Dem* Volk kann weder Wasser bei noch  
Feuer.

Er sieht sich um.

Wo kam der Weidmann hin, mit dem ich  
sprach?

Geht ab.

Gessler und Rudolf der Harras zu Pferd.

Gessler:

Sagt was Ihr wollt, ich bin des Kaisers  
Diener

Und muss drauf denken, wie ich ihm  
gefalle.

Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem  
Volk



Zu schmeicheln und ihm sanft zu tun –  
Gehorsam  
Erwartet er, der Streit ist, ob der Bauer  
Soll Herr sein in dem Lande oder der  
Kaiser.

Armgarde:  
Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring ich's  
an!

Nähert sich furchtsam.

Gessler:  
Ich hab den Hut nicht aufgesteckt zu  
Altdorf  
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen  
Des Volks zu prüfen, diese kenn ich längst.  
Ich hab ihn aufgesteckt, dass sie den  
Nacken  
Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen  
–  
Das *Unbequeme* hab ich hingepflanzt  
Auf ihren Weg, wo sie vorbeigehn müssen,  
Dass sie drauf stoßen mit dem Aug, und  
sich  
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

Rudolf der Harras:

Das Volk hat aber doch gewisse Rechte –

Gessler:

Die abzuwägen ist jetzt keine Zeit

– Weitschicht'ge Dinge sind am Werk und  
Werden,

Das Kaiserhaus will wachsen, was der Vater  
Glorreich begonnen, will der Sohn  
vollenden.

Dies kleine Volk ist uns ein Stein im Weg –  
So oder so – Es muss sich unterwerfen.

Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor  
dem Landvogt nieder.

Armgard:

Barmherzigkeit, Herr Landvogt! Gnade!  
Gnade!

Gessler:

Was dringt Ihr Euch auf offner Straße mir  
In Weg – Zurück!

Armgard:

Mein Mann liegt im Gefängnis,

Die armen Waisen schrein nach Brot – Habt  
Mitleid  
Gestrenger Herr, mit unserm grossen Elend.

Rudolf der Harras:  
Wer seid Ihr? Wer ist Euer Mann?

Armgard:  
Ein armer  
Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,  
Der überm Abgrund weg das freie Gras  
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,  
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu  
steigen –

Rudolf der Harras zum Landvogt:  
Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!  
Ich bitt' Euch, gebt ihn los den armen  
Mann,  
Was er auch Schweres mag verschuldet  
haben,  
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.

Zu der Frau:

Euch soll Recht werden – Drinnen auf der  
Burg  
Nennt Eure Bitte – Hier ist nicht der Ort.

Armgard:  
Nein, nein, ich weiche nicht von diesem  
Platz,  
Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!  
Schon in den sechsten Mond liegt er im  
Turm,  
Und harret auf den Richterspruch  
vergebens.

Gessler:  
Weib, wollt Ihr mir Gewalt antun, hinweg.

Armgard:  
Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der  
Richter  
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.  
Tu deine Pflicht! So du Gerechtigkeit  
Vom Himmel hoffest, so erzeig sie uns.

Gessler:  
Fort, schafft das freche Volk mir aus den  
Augen.

Armgard greift in die Zügel des Pferdes:  
Nein, nein, ich habe nichts mehr zu  
verlieren.

– Du kommst nicht von der Stelle, Vogt, bis  
du

Mir Recht gesprochen – Falte deine Stirne,  
Rolle die Augen wie du willst – Wir sind  
So grenzenlos unglücklich, dass wir nichts  
Nach deinem Zorn mehr fragen –

Gessler:  
Weib, mach Platz,  
Oder mein Ross geht über dich hinweg.

Armgard:  
Lass es über mich dahingehn – da –

Sie reißt ihre Kinder zu Boden und wirft  
sich mit ihnen ihm in den Weg.

Hier lieg ich  
Mit meinen Kindern – Lass die armen  
Waisen  
Von deines Pferdes Huf zertreten werden,  
Es ist das Ärgste nicht, was du getan –

Rudolf der Harras:  
Weib, seid Ihr rasend?

Armgard heftiger fortfahrend:  
Tratest du doch längst  
Das Land des Kaisers unter deine Füße!  
– O ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein  
Mann,  
Ich wüsste wohl was Besseres, als hier  
Im Staub zu liegen –

Man hört die vorige Musik wieder auf der  
Höhe des Wegs, aber gedämpft.

Gessler:  
Wo sind meine Knechte?  
Man reiße sie von hinnen oder ich  
Vergesse mich und tue was mich reuet.

Rudolf der Harras:  
Die Knechte können nicht hindurch, o Herr,  
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine  
Hochzeit.

Gessler:  
Ein allzu milder Herrscher bin ich noch

Gegen dies Volk – die Zungen sind noch  
frei,  
Es ist noch nicht ganz wie es soll gebändigt

—

Doch es soll anders werden, ich gelob' es,  
Ich will ihn brechen diesen starren Sinn,  
Den kecken Geist der Freiheit will ich  
beugen.  
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen  
Verkünden – Ich will –

Ein Pfeil durchbohrt ihn, er fährt mit der  
Hand ans Herz und will sinken. Mit matter  
Stimme:

Gott sei mir gnädig!

Rudolf der Harras:  
Herr Landvogt – Gott was ist das? Woher  
kam das?

Armgard auffahrend:  
Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist  
getroffen!  
Mitten ins Herz hat ihn der Pfeil getroffen!

Rudolf der Harras springt vom Pferde:  
Welch grässliches Ereignis – Gott – Herr  
Ritter –  
Ruft die Erbarmung Gottes an – Ihr seid  
Ein Mann des Todes! –

Gessler:  
Das ist Tells Geschoss.

Ist vom Pferde herab dem Rudolf Harras in  
den Arm gegleitet und wird auf der Bank  
niedergelassen.

Tell erscheint oben auf der Höhe des  
Felsen:  
Du kennst den Schützen, suche keinen  
ändern!  
Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld  
Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr  
schaden.

Verswindet von der Höhe. Volk stürzt  
herein.

Stüssi voran:  
Was gibt es hier? Was hat sich zugetragen?



Armgard:  
Der Landvogt ist von einem Pfeil  
durchschossen.

Volk im Hereinstürzen:  
Wer ist erschossen?

Indem die vordersten von dem Brautzug auf  
die Szene kommen, sind die hintersten noch  
auf der Höhe, und die Musik geht fort.

Rudolf der Harras:  
Er verblutet sich.  
Fort, schaffet Hilfe! Setzt dem Mörder  
nach!  
– Verlorner Mann, so muss es mit dir  
enden,  
Doch meine Warnung wolltest du nicht  
hören!

Stüssi:  
Bei Gott! da liegt er bleich und ohne  
Leben!

Viele Stimmen:  
Wer hat die Tat getan?

Rudolf der Harras:  
Rast dieses Volk,  
Dass es dem Mord Musik macht? Lasst sie  
schweigen.

Musik bricht plötzlich ab, es kommt noch  
mehr Volk nach.

Herr Landvogt, redet, wenn Ihr könnt –  
Habt Ihr  
Mir nichts mehr zu vertraun?

Gessler gibt Zeichen mit der Hand, die er  
mit Heftigkeit wiederholt, da sie nicht  
gleich verstanden werden.

Wo soll ich hin?  
– Nach Küssnacht? – Ich versteh Euch  
nicht – O werdet  
Nicht ungeduldig – Lasst das Irdische,  
Denkt jetzt, Euch mit dem Himmel zu  
versöhnen.

Die ganze Hochzeitsgesellschaft umsteht  
den Sterbenden mit einem fühllosen  
Grausen.

Stüssi:

Sieh wie er bleich wird – Jetzt, jetzt tritt der  
Tod

Ihm an das Herz – die Augen sind  
gebrochen.

Armgard hebt ein Kind empor:

Seht Kinder, wie ein Wüterich verscheidet!

Rudolf der Harras:

Wahnsinn'ge Weiber, habt ihr kein Gefühl,  
Dass ihr den Blick an diesem Schrecknis  
weidet?

– Helft – Leget Hand an – Steht mir  
niemand bei,  
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu  
ziehn?

Weiber treten zurück:

Wir ihn berühren, welchen Gott  
geschlagen!

Rudolf der Harras:

Fluch treff euch und Verdammnis!

Zieht das Schwert.

Stüssi fällt ihm in den Arm:  
Wagt es Herr!  
Eur Walten hat ein Ende. Der Tyrann  
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden  
Keine Gewalt mehr. Wir sind freie  
Menschen.

Alle tumultuarisch:  
Das Land ist frei!

Rudolf der Harras:  
Ist es dahin gekommen?  
Endet die Furcht so schnell und der  
Gehorsam?

Zu den Waffenknechten, die hereindringen:

Ihr seht die grausenvolle Tat des Mords  
Die hier geschehen – Hülfe ist umsonst –  
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.  
Uns drängen andre Sorgen – Auf, nach  
Küssnacht,  
Dass wir dem Kaiser seine Feste retten!  
Denn aufgelöst in diesem Augenblick  
Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,  
Und keines Mannes Treu ist zu vertrauen.

Indem er mit den Waffenknechten abgeht,  
erscheinen sechs Barmherzige Brüder.

Armgard:

Platz! Platz! da kommen die Barmherz'gen  
Brüder.

Stüssi:

Das Opfer liegt – Die Raben steigen nieder.

Barmherzige Brüder schließen einen  
Halbkreis um den Toten und singen in  
tiefem Ton:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,

Es ist ihm keine Frist gegeben,

Es stürzt ihn mitten in der Bahn,

Es reisst ihn fort vom vollen Leben,

Bereitet oder nicht, zu gehen,

Er muss vor seinen Richter stehen!

Indem die letzten Zeilen wiederholt  
werden, fällt der Vorhang.

## Erste Szene

Oeffentlicher Platz bei Altdorf: Im Hintergrunde rechts die Feste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Szene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen. —

Ruodi, Kuoni, Werni, Meister Steinmetz und viele andere Landleute, auch Weiber und Kinder.

Ruodi:  
Seht ihr die Feuersignale auf den Bergen?

Steinmetz:  
Hört ihr die Glocken drüben überm Wald?

Ruodi:  
Die Feinde sind verjagt.

Steinmetz:  
Die Burgen sind erobert.

Ruodi:  
Und wir im Lande Uri dulden noch  
Auf unserm Boden das Tyrannenschloss?  
Sind wir die letzten, die sich frei erklären?

Steinmetz:  
Das Joch soll stehen, das uns zwingen  
wollte?  
Auf, reisst es nieder!

Alle:  
Nieder! Nieder! Nieder!

Ruodi:  
Wo ist der Stier von Uri?

Stier von Uri:  
Hier. Was soll ich?

Ruodi:  
Steigt auf die Hochwacht, blast in Euer  
Horn,  
Dass es weitschmetternd in die Berge

schalle,  
Und jedes Echo in den Felsenklüften  
Aufweckend, schnell die Männer des  
Gebirgs  
Zusammenrufe.

Stier von Uri geht ab. Walther Fürst kommt.

Walther Fürst:  
Haltet Freunde! Haltet!  
Noch fehlt uns Kunde was in Unterwalden  
Und Schwyz geschehen. Lasst uns Boten  
erst  
Erwarten.

Ruodi:  
Was erwarten? Der Tyrann  
Ist tot, der Tag der Freiheit ist erschienen.

Steinmetz:  
Ist's nicht genug an diesen flammenden  
Boten,  
Die ringsherum auf allen Bergen leuchten?

Ruodi:  
Kommt alle, kommt, legt Hand an, Männer



und Weiber!

Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen!

Reißt

Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern.

Steinmetz:

Gesellen kommt! Wir haben's aufgebaut,

Wir wissen's zu zerstören.

Alle:

Kommt! Reißt nieder.

Sie stürzen sich von allen Seiten auf den Bau.

Walther Fürst:

Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten.

Melchtal und Baumgarten kommen.

Melchtal:

Was? Steht die Burg noch und Schloss

Sarnen liegt

In Asche und der Rossberg ist gebrochen?

Walther Fürst:

Seid Ihr es Melchtal? Bringt Ihr uns die Freiheit?

Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

Melchtal umarmt ihn:

Rein ist der Boden. Freut Euch, alter Vater!  
In diesem Augenblicke, da wir reden,  
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer  
Land.

Walther Fürst:

O sprecht, wie wurdet ihr der Burgen  
mächtig?

Melchtal:

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloss  
Mit männlich kühner Wagetat gewann,  
Den Rossberg hatt' ich nachts zuvor  
erstiegen.  
– Doch höret, was geschah. Als wir das  
Schloss  
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,  
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel  
schlug,  
Da stürzt der Diethelm, Gesslers Bub,

hervor,  
Und ruft, dass die Bruneckerin verbrenne.

Walther Fürst:  
Gerechter Gott!

Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.

Melchtal:  
Sie war es selbst, war heimlich  
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.  
Rasend erhob sich Rudenz – denn wir  
hörten  
Die Balken schon, die festen Pfosten  
stürzen,  
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf  
– Der Unglückseligen.

Walther Fürst:  
Sie ist gerettet?

Melchtal:  
Da galt Geschwindsein und  
Entschlossenheit!  
– Wär er *nur* unser Edelmann gewesen,  
Wir hätten unser Leben wohl geliebt,

Doch er war unser Eidgenoss und Berta  
Ehrte das Volk – So setzten wir getrost  
Das Leben dran, und stürzten in das Feuer.

Walther Fürst:  
Sie ist gerettet?

Melchtal:  
Sie ist's. Rudenz und ich,  
Wir trugen sie selbender aus den Flammen,  
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.  
– Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,  
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,  
Jetzt stürzte mir der Freiherr an das Herz,  
Und schweigend ward ein Bündnis jetzt  
beschworen,  
Das fest gehärtet in des Feuers Glut  
Bestehen wird in allen Schicksalsproben –

Walther Fürst:  
Wo ist der Landenberg?

Melchtal:  
Über den Brünig.  
Nicht lag's an mir, dass er das Licht der  
Augen

Davontrug, der den Vater mir geblendet.  
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der  
Flucht,  
Und riss ihn zu den Füßen meines Vaters.  
Geschwungen über ihm war schon das  
Schwert,  
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises  
Erhielt er flehend das Geschenk des  
Lebens.  
*Urfehde* schwur er, nie zurückzukehren,  
Er wird sie halten, unsern Arm hat er  
Gefühlt.

Walther Fürst:  
Wohl Euch, dass Ihr den reinen Sieg  
Mit Blute nicht geschändet!

Kinder eilen mit Trümmern des Gerüstes  
über die Szene:  
Freiheit! Freiheit!

Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.

Walther Fürst:  
Seht welch ein Fest! Des Tages werden sich  
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

Mädchen bringen den Hut auf der Stange  
getragen, die ganze Szene füllt sich mit  
Volk an.

Ruodi:  
Hier ist der Hut, dem wir uns beugen  
mussten.

Baumgarten:  
Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walther Fürst:  
Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen:  
Zerstört das Denkmal der Tyrannenmacht!  
Ins Feuer mit ihm!

Walther Fürst:  
Nein, lasst ihn aufbewahren!  
Der Tyrannei musst' er zum Werkzeug  
dienen,  
Er soll der Freiheit ewig Zeichen sein!

Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder  
stehen und sitzen auf den Balken des

zerbrochenen Gerüstes malerisch gruppiert  
in einem grossen Halbkreis umher.

Melchtal:

So stehen wir nun fröhlich auf den  
Trümmern  
Der Tyrannei, und herrlich ist's erfüllt,  
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen.

Walther Fürst:

Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.  
Jetzt ist uns Mut und feste Eintracht not,  
Denn seid gewiss, nicht säumen wird der  
König,  
Den Tod zu rächen seines Vogts, und den  
Vertriebnen mit Gewalt zurückzuführen.

Melchtal:

Er zieh heran mit seiner Heeresmacht,  
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt,  
Dem Feind von außen wollen wir  
begegnen.

Ruodi:

Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land,  
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

Baumgarten:

Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,  
Und seine Heere sollen uns nicht  
schrecken!

Rösselmann und Stauffacher kommen.

Rösselmann im Eintreten:

Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute:

Was gibt's?

Rösselmann:

In welchen Zeiten leben wir!

Walther Fürst:

Sagt an, was ist es? – Ha, seid Ihr's Herr  
Werner?

Was bringt Ihr uns?

Landleute:

Was gibt's?

Rösselmann:

Hört und erstaunet!



Stauffacher:

Von einer grossen Furcht sind wir befreit –

Rösselmann:

Der Kaiser ist ermordet.

Walther Fürst:

Gnäd'ger Gott!

Landleute machen einen Aufstand und  
umdrängen den Stauffacher.

Alle:

Ermordet! Was! Der Kaiser! Hört! Der  
Kaiser!

Melchtal:

Nicht möglich! Woher kam Euch diese  
Kunde?

Stauffacher:

Es ist gewiss. Bei Bruck fiel König  
Albrecht

Durch Mördershand – ein glaubenwerter  
Mann,

*Johannes Müller* bracht' es von  
Schaffhausen.

Walther Fürst:  
Wer wagte solche grauenvolle Tat?

Stauffacher:  
Sie wird noch grauenvoller durch den Täter.  
Es war sein Neffe, seines Bruders Kind,  
Herzog Johann von Schwaben, der's  
vollbrachte.

Melchtal:  
Was trieb ihn zu der Tat des Vaternmords?

Stauffacher:  
Der Kaiser hielt das väterliche Erbe  
Dem ungeduldig Mahnenden zurück,  
Es hieß, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,  
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.  
Wie dem auch sei – der Jüngling öffnete  
Der Waffenfreunde bösem Rat sein Ohr,  
Und mit den edlen Herrn von *Eschenbach*,  
Von *Tegerfelden*, von der *Wart* und *Palm*,  
Beschloss er, da er Recht nicht konnte

finden,  
Sich *Rach'* zu holen mit der eignen Hand.

Walther Fürst:  
O sprecht, wie ward das Grässliche  
vollendet?

Stauffacher:  
Der König ritt herab vom Stein zu Baden,  
Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu  
ziehn,  
Mit ihm die Fürsten, *Hans* und *Leopold*,  
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.  
Und als sie kamen an die Reuss, wo man  
Auf einer Fähre sich lässt übersetzen,  
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,  
Dass sie den Kaiser vom Gefolge trennten.  
Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld  
Hinreitet – eine alte große Stadt  
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit –  
Die alte Feste Habsburg im Gesicht,  
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen –  
Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die  
Kehle,  
Rudolf von Palm durchtrennt ihn mit dem  
Speer,

Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,  
Dass er heruntersinkt in seinem Blut,  
Gemordet von den Seinen, *auf* dem Seinen.  
Am andern Ufer sahen sie die Tat,  
Doch durch den Strom geschieden, konnten  
sie  
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrei erheben;  
Am Wege aber saß ein armes Weib,  
In ihrem Schoß verblutete der Kaiser.

Melchtal:

So hat er nur sein frühes Grab gegraben,  
Der unersättlich alles wollte haben!

Stauffacher:

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land  
umher,  
Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs,  
Jedweder Stand verwahret seine Grenzen,  
Die alte Zürich selbst schloss ihre Tore,  
Die dreißig Jahr lang offenstanden, zu,  
Die Mörder fürchtend und noch mehr – die  
Rächer.  
Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet  
kommt  
Der Ungarn Königin, die strenge Agnes,

Die nicht die Milde kennet ihres zarten  
Geschlechts, des Vaters königliches Blut  
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,  
An ihren Knechten, Kindern,  
Kindeskindern,  
Ja an den Steinen ihrer Schlösser selbst.  
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen  
Hinabzusenden in des Vaters Grab,  
In Blut sich wie in Maientau zu baden.

Melchtal:

Weiß man, wo sich die Mörder  
hingeflüchtet?

Stauffacher:

Sie flohen alsbald nach vollbrachter Tat  
Auf fünf verschiedenen Straßen auseinander,  
Und trennten sich, um nie sich mehr zu  
sehn –  
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

Walther Fürst:

So trägt die Untat ihnen keine Frucht!  
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie  
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuss  
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher:

Den Mördern bringt die Untat nicht  
Gewinn,  
*Wir* aber brechen mit der reinen Hand  
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.  
Denn einer großen Furcht sind wir  
entledigt,  
Gefallen ist der Freiheit größter Feind,  
Und, wie verlautet, wird das Zepter gehn  
Aus Habsburgs Haus zu einem andern  
Stamm,  
Das Reich will seine Wahlfreiheit  
behaupten.

Walther Fürst und Mehrere:  
Vernahmt Ihr was?

Stauffacher:

Der Graf von Luxemburg  
Ist von den mehrsten Stimmen schon  
bezeichnet.

Walther Fürst:

Wohl uns, dass wir beim Reiche treu  
gehalten,  
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher:

Dem neuen Herrn tun tapfre Freunde not,  
Er wird uns schirmen gegen Oestreichs  
Rache.

Die Landleute umarmen einander.

Sigrist mit einem Reichsboten.

Sigrist:

Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und Mehrere:

Sigrist, was gibt's?

Sigrist:

Ein Reichsbot bringt dies Schreiben.

Alle zu Walther Fürst:

Erbrecht und leset.

Walther Fürst liest:

»Den bescheiden Männern

Von Uri, Schwyz und Unterwalden bietet

Die Königin Elsbeth Gnad und alles

Gutes.«

Viele Stimmen:

Was will die Königin? Ihr Reich ist aus.

Walther Fürst liest:

»In ihrem grossen Schmerz und Witwenleid  
Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn  
Die Königin versetzt, gedenkt sie noch  
Der alten Treu und Lieb der  
Schwytzerlande.«

Melchtal:

In ihrem Glück hat sie das nie getan.

Rösselmann:

Still! Lasset hören!

Walther Fürst liest:

»Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,  
Dass es gerechten Abscheu werde tragen  
Vor den verfluchten Tätern dieser Tat.  
Darum erwartet sie von den drei Landen,  
Dass sie den Mördern nimmer Vorschub  
tun,  
Vielmehr getreulich dazu helfen werden,  
Sie auszuliefern in des Rächers Hand,  
Der Lieb gedenkend und der alten Gunst,



Die sie von Rudolfs Fürstenhaus  
empfangen.«

Zeichen des Unwillens unter den  
Landleuten.

Viele Stimmen:  
Der Lieb und Gunst!

Stauffacher:  
Wir haben Gunst empfangen von dem  
Vater,  
Doch wessen rühmen wir uns von dem  
Sohn?  
Hat er den Brief der Freiheit uns bestätigt,  
Wie *vor* ihm alle Kaiser doch getan?  
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch,  
Und der bedrängten Unschuld Schutz  
verliehn?  
Hat er auch nur die Boten wollen hören,  
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?  
Nicht eins von diesem allen hat der König  
An uns getan und hätten wir nicht selbst  
Uns Recht verschafft mit eigener mut'ger  
Hand,  
Ihn rührte unsre Not nicht an – Ihm Dank?

Nicht Dank hat er gesät in diesen Tälern.  
Er stand auf einem hohen Platz, er konnte  
Ein Vater seiner Völker sein, doch ihm  
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen,  
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

Walther Fürst:

Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,  
Nicht des empfangnen Bösen *jetzt*  
gedenken,  
Fern sei's von uns! Doch, dass wir *rächen*  
sollten  
Des Königs Tod, der nie uns Gutes tat,  
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,  
Das ziemt uns nicht und will uns nicht  
gebühren.  
Die Liebe will ein freies Opfer sein,  
Der Tod entbindet von erzwungenen  
Pflichten,  
– Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchtal:

Und weint die Königin in ihrer Kammer,  
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel  
an,  
So seht ihr hier ein angstbefreites Volk

Zu ebendiesem Himmel dankend flehen –  
Wer Tränen ernten will, muss Liebe säen.

Reichsbote geht ab.

Stauffacher zu dem Volk:  
Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,  
Der unsrer Freiheit Stifter ist? Das Größte  
Hat *er* getan, das Härteste erduldet,  
Kommt alle, kommt, nach seinem Haus zu  
wallen,  
Und rufet Heil dem Retter von uns allen.

Alle gehen ab.

## Zweite Szene

Tells Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Herd. Die offenstehende Türe zeigt ins Freie.

Hedwig. Walther und Wilhelm.

Hedwig:

Heut kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!

Er lebt, ist frei, und wir sind frei und alles!  
Und euer Vater ist's, der's Land gerettet.

Walther:

Und ich bin auch dabeigewesen, Mutter!  
Mich muss man auch mit nennen. Vaters  
Pfeil

Ging mir am Leben hart vorbei und ich  
Hab' nicht gezittert.

Hedwig umarmt ihn:

Ja du bist mir wieder

Gegeben! Zweimal hab' ich dich geboren!  
Zweimal litt ich den Mutterschmerz um

dich!

Es ist vorbei – Ich hab euch beide, beide!  
Und heute kommt der liebe Vater wieder!

Ein Mönch erscheint an der Haustüre.

Wilhelm:

Sieh, Mutter, sieh – dort steht ein frommer  
Bruder,  
Gewiss wird er um eine Gabe flehn.

Hedwig:

Führ in herein, damit wir ihn erquicken,  
Er fühl's, dass er ins Freudenhaus  
gekommen.

Geht hinein und kommt bald mit einem  
Becher wieder.

Wilhelm zum Mönch:

Kommt, guter Mann. Die Mutter will Euch  
laben.

Walther:

Kommt, ruht Euch aus und geht gestärkt  
von dannen.

Mönch scheu umherblickend, mit zerstörten  
Zügen:

Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walther:

Seid Ihr verirret, dass Ihr das nicht wisst?  
Ihr seid zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,  
Wo man hineingeht in das Schächental.

Mönch zur Hedwig, welche zurückkommt:  
Seid Ihr allein? Ist Euer Herr zu Hause?

Hedwig:

Ich erwart' ihn eben – doch was ist Euch,  
Mann?  
Ihr seht nicht aus, als ob Ihr Gutes brächtet.  
– Wer Ihr auch seid, Ihr seid bedürftig,  
nehmt!

Reicht ihm den Becher.

Mönch:

Wie auch mein lechzend Herz nach Labung  
schmachtet,  
Nichts rühr ich an, bis Ihr mir zugesagt –

Hedwig:

Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht  
nah,  
Bleibt ferne stehn, wenn ich Euch hören  
soll.

Mönch:

Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert,  
Bei Eurer Kinder teurem Haupt, das ich  
Umfasse – Ergreift die Knaben.

Hedwig:

Mann, was sinnet Ihr? Zurück  
Von meinen Kindern! – Ihr seid kein  
Mönch! Ihr seid  
Es nicht! Der Friede wohnt in diesem  
Kleide,  
In Euren Zügen wohnt der Friede nicht.

Mönch:

Ich bin der unglücklichste der Menschen.

Hedwig:

Das Unglück spricht gewaltig zu dem  
Herzen,  
Doch Euer Blick schnürt mir das Innre zu.

Walther aufspringend:  
Mutter, der Vater! Eilt hinaus.

Hedwig:  
O mein Gott!

Will nach, zittert und hält sich an.

Wilhelm eilt nach:  
Der Vater!

Walther draußen:  
Da bist du wieder!

Wilhelm draußen:  
Vater, lieber Vater!

Tell draußen:  
Da bin ich wieder – Wo ist eure Mutter?

Treten herein.

Walther:  
Da steht sie an der Tür und kann nicht  
weiter,  
So zittert sie für Schrecken und für Freude.



Tell:

O Hedwig, Hedwig! Mutter meiner Kinder!  
Gott hat geholfen – Uns trennt kein Tyrann  
mehr.

Hedwig an seinem Halse:

O Tell! Tell! Welche Angst litt ich um dich!

Mönch wird aufmerksam.

Tell:

Vergiss sie jetzt und lebe nur der Freude!  
Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!  
Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm:

Wo aber hast du deine Armbrust Vater?  
Ich seh' sie nicht.

Tell:

Du wirst sie nie mehr sehn.  
An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt,  
Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr  
dienen.

Hedwig:  
O Tell! Tell!

Tritt zurück, lässt seine Hand los.

Tell:  
Was erschreckt dich, liebes Weib?

Hedwig:  
Wie – wie kommst du mir wieder? – Diese  
Hand  
– Darf ich sie fassen? – Diese Hand – O  
Gott!

Tell herzlich und mutig:  
Hat euch verteidigt und das Land gerettet,  
Ich darf sie frei hinauf zum Himmel heben.

Mönch macht eine rasche Bewegung, er  
erblickt ihn.

Wer ist der Bruder hier?

Hedwig:  
Ach ich vergaß ihn!  
Sprich du mit ihm, mir graut in seiner  
Nähe.

Mönch tritt näher:

Seid Ihr der Tell, durch den der Landvogt  
fiel?

Tell:

Der bin ich, ich verberg' es keinem  
Menschen.

Mönch:

Ihr seid der Tell! Ach es ist Gottes Hand,  
Die unter Euer Dach mich hat geführt.

Tell misst ihn mit den Augen:

Ihr seid kein Mönch! Wer seid Ihr?

Mönch:

Ihr erschlugt

Den Landvogt, der Euch Böses tat – Auch  
ich

Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht  
Versagte – Er war Euer Feind wie meiner –  
Ich hab' das Land von ihm befreit.

Tell zurückfahrend:

Ihr seid –

Entsetzen! – Kinder! Kinder geht hinein.

Geh liebes Weib! Geh! Geh! –  
Unglücklicher,  
Ihr wäret –

Hedwig:  
Gott, wer ist es?

Tell:  
Frage nicht!  
Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht  
hören.  
Geh aus dem Hause – Weit hinweg – Du  
darfst  
Nicht unter einem Dach mit diesem  
wohnen.

Hedwig:  
Weh mir, was ist das? Kommt!

Geht mit den Kindern.

Tell zu dem Mönch:  
Ihr seid der Herzog  
Von Österreich – Ihr seid's! Ihr habt den  
Kaiser  
Erschlagen, Euern Ohm und Herrn.

Johannes Parricida:  
Er war  
Der Räuber meines Erbes.

Tell:  
Euren Ohm  
Erschlagen, Euern Kaiser! Und Euch trägt  
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die  
Sonne!

Parricida:  
Tell hört mich, eh Ihr –

Tell:  
Von dem Blute triefend  
Des Vtermordes und des Kaisermords,  
Wagst du zu treten in mein reines Haus,  
Du wagst's, dein Antlitz einem guten  
Menschen  
Zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?

Parricida:  
Bei Euch hofft' ich Barmherzigkeit zu  
finden,  
Auch Ihr nahmt Rach' an Euerm Feind.

Tell:

Unglücklicher!

Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld  
vermengen

Mit der gerechten Notwehr eines Vaters?

Hast du der Kinder liebes Haupt verteidigt?

Des Herdes Heiligtum beschützt? das  
Schrecklichste,

Das Letzte von den Deinen abgewehrt?

– Zum Himmel heb' ich meine reinen  
Hände,

Verfluche dich und deine Tat – Gerächt

Hab ich die heilige Natur, die *du*

Geschändet – Nichts teil' ich mit dir –

Gemordet

Hast *du*, ich hab mein Teuerstes verteidigt.

Parricida:

Ihr stoßt mich von Euch, trostlos, in

Verzweiflung?

Tell:

Mich fasst ein Grausen, da ich mit dir rede.

Fort! Wandle deine fürchterliche Straße,

Lass rein die Hütte, wo die Unschuld  
wohnt.

Parricida wendet sich zu gehn:  
So *kann* ich, und so *will* ich nicht mehr  
leben!

Tell:  
Und doch erbarmt mich deiner – Gott des  
Himmels!  
So jung, von solchem adelichen Stamm,  
Der Enkel Rudolfs, meines Herrn und  
Kaisers,  
Als Mörder flüchtig, hier an meiner  
Schwelle,  
Des armen Mannes, flehend und  
verzweifelnd –

Verhüllt sich das Gesicht.

Parricida:  
O wenn Ihr weinen könnt, lasst mein  
Geschick  
Euch jammern, es ist fürchterlich – Ich bin  
Ein Fürst – ich *war's* – ich konnte glücklich  
werden  
Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.  
Der Neid zernagte mir das Herz – Ich sah  
Die Jugend meines Veters Leopold

Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,  
Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,  
In sklavischer Unmündigkeit gehalten –

Tell:

Unglücklicher, wohl kannte dich dein Ohm,  
Da er dir Land und Leute weigerte!  
Du selbst mit rascher wilder Wahnsinnstat  
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen  
Schluss.  
– Wo sind die blut'gen Helfer deines  
Mords?

Parricida:

Wohin die Rachegeister sie geführt,  
Ich sah sie seit der Unglückstat nicht  
wieder.

Tell:

Weißt du, dass dich die Acht verfolgt, dass  
du  
Dem Freund verboten und dem Feind  
erlaubt?

Parricida:

Darum vermeid ich alle offne Straßen,



An keine Hütte wag' ich anzupochen –  
Der Wüste kehr ich meine Schritte zu,  
Mein eignes Schrecknis irr' ich durch die  
Berge,  
Und fahre schauernd vor mir selbst  
zurück,  
Zeigt mir ein Bach mein unglücklich Bild.  
O wenn Ihr Mitleid fühlt und  
Menschlichkeit –

Fällt vor ihm nieder.

Tell abgewendet:  
Steht auf! Steht auf!

Parricida:  
Nicht bis Ihr mir die Hand gereicht zur  
Hülfe.

Tell:  
Kann ich Euch helfen? Kann's ein Mensch  
der Sünde?  
Doch stehet auf – Was Ihr auch Grässliches  
Verübt – Ihr seid ein Mensch – Ich bin es  
auch –

Vom Tell soll keiner ungetröstet scheiden –  
Was ich vermag, das will ich tun.

Parricida aufspringend und seine Hand mit  
Heftigkeit ergreifend:

O Tell!

Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

Tell:

Lasst meine Hand los – Ihr müsst fort. Hier  
könnt

Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt  
Auf Schutz nicht rechnen – Wo gedenkt Ihr  
hin?

Wo hofft Ihr Ruh zu finden?

Parricida:

Weiß ich's? Ach!

Tell:

Hört was mir Gott ins Herz gibt – Ihr müsst  
fort

Ins Land Italien, nach Sankt Peters Stadt,  
Dort werft Ihr Euch dem Papst zu Füßen,  
beichtet

Ihm Eure Schuld und löset Eure Seele.

Parricida:

Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell:

Was er Euch tut, das nehmet an von Gott.

Parricida:

Wie komm ich in das unbekannte Land?

Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht

Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

Tell:

Den Weg will ich Euch nennen, merket  
wohl!

Ihr steigt hinauf, dem Strom der *Reuss*  
entgegen,

Die wildes Laufes von dem Berge stürzt –

Parricida erschrickt:

Seh ich die Reuss? Sie floss bei meiner Tat.

Tell:

Am Abgrund geht der Weg und viele  
*Kreuze*

Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtnis  
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

Parricida:

Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,  
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

Tell:

Vor jedem Kreuze fallet hin und büßet  
Mit heißen Reuetränen Eure Schuld –  
Und seid Ihr glücklich durch die  
Schreckensstraße,  
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen  
Auf Euch herab von dem beeisten Joch,  
So kommt Ihr auf die *Brücke*, welche  
*stäubet*.

Wenn sie nicht einbricht unter Eurer  
Schuld,  
Wenn Ihr sie glücklich hinter Euch  
gelassen,  
So reißt ein schwarzes *Felsentor* sich auf,  
Kein Tag hat's noch erhellt – da geht Ihr  
durch,

Es führt Euch in ein heitres *Tal* der Freude  
–

Doch schnellen Schritts müsst Ihr  
vorübereilen,  
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida:

O Rudolf! Rudolf! Königlicher Ahn!

So zieht dein Enkel ein auf deines Reiches  
Boden!

Tell:

So immer steigend kommt Ihr auf die  
Höhen

Des *Gotthards*. wo die ew'gen *Seen* sind,  
Die von des Himmels Strömen selbst sich  
füllen.

Dort nehmt Ihr Abschied von der deutschen  
Erde,

Und muntern Laufs führt Euch ein andrer  
Strom

Ins Land Italien hinab, Euch das gelobte –

Man hört den Kuhreihen von vielen  
Alphörnern geblasen.

Ich höre Stimmen. Fort.

Hedwig eilt herein:

Wo bist du Tell?

Der Vater kommt! Es nahn in frohem Zug  
Die Eidgenossen alle –

Parricida verhüllt sich:

Wehe mir!

Ich darf nicht weilen bei den Glücklichen.

Tell:

Geh liebes Weib. Erfrische diesen Mann,  
Belad ihn reich mit Gaben, denn sein Weg  
Ist weit und keine Herberg findet er.

Eile! Sie nahn.

Hedwig:

Wer ist es?

Tell:

Forsche nicht!

Und wenn er geht, so wende deine Augen,  
Dass sie nicht sehen, welchen Weg er  
wandelt!

Parricida geht auf den Tell zu mit einer  
raschen Bewegung, dieser aber bedeutet ihn  
mit der Hand und geht. Wenn beide zu  
verschiedenen Seiten abgegangen,  
verändert sich der Schauplatz, und man  
sieht in der

## Letzten Szene

den ganzen Talgrund vor Tells Wohnung,  
nebst den Anhöhen, welche ihn  
einschließen, mit Landleuten besetzt,  
welche sich zu einem Ganzen gruppieren.  
Andere kommen über einen hohen Steg, der  
über den Schächten führt, gezogen. Walther  
Fürst mit den beiden Knaben, Melchtal und  
Stauffacher kommen vorwärts, andre  
drängen nach; wie Tell heraustritt,  
empfangen ihn alle mit lautem Frohlocken.

Alle:

Es lebe Tell! der Schütz und der Erretter!

Indem sich die vordersten um den Tell  
drängen und ihn umarmen, erscheinen noch  
Rudenz und Berta, jener die Landleute,  
diese die Hedwig umarmend. Die Musik  
vom Berge begleitet diese stumme Szene.  
Wenn sie geendigt, tritt Berta in die Mitte  
des Volks.

Berta:

Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich auf

In euern Bund, die erste Glückliche,  
Die Schutz gefunden in der Freiheit Land.  
In eure tapfre Hand leg ich mein Recht,  
Wollt ihr als eure Bürgerin mich schützen?

Landleute:  
Das wollen wir mit Gut und Blut.

Berta:  
Wohlan!  
So reich ich diesem Jüngling meine Rechte,  
Die freie Schweizerin dem freien Mann!

Rudenz:  
Und frei erklär ich alle meine Knechte.

Indem die Musik von neuem rasch einfällt,  
fällt der Vorhang.